181. Ausgabe • 38. Jahrgang / Einzel-Nummer 15 Pf. München, Freitag, 30. Oktober 1925

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag: Frz. Eher Nachfg. G.m.b.H. / Hauptgeschäftsst.: München, Thierschstr. 15 / Fernr. 20647 / Drahtanschr.: „Beobachter München“ / Postscheckkonto: Frz. Eher Nachfg. G.m.b.H. München 11346 u. Postsparkassenk.: Frz. Eher Nachfg. G.m.b.H. Wien 79921 / Schriftltg.: München, Schellingstr. 39/I / Fernr. 20801—20803 / Sprechstd. tägl. v. 10—11 Uhr vorm.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint täglich / Bezugspreis monatlich 3.25 Mark zuzüglich Postbestellgeld / Anzeigenpreise: Die 31,5 mm breite und 1 mm hohe Zeile kostet 20 Goldpfennig / Im Textteil die 65 mm breite und 1 mm hohe Zeile 80 Goldpfennig / Anzeigenschluß 10 Uhr vormittags / Anzeigen-Abteilung: Schellingstr. 39/I / Fernruf-Nummer 20 801

Nutznießer, die ihre Taten verleugnen

Wels leugnet heute unter Eid; 1920 bedauerte er, die Revolte nicht früher durchgeführt zu haben

Die nat.-soz. Landtagsfraktion beantragt Einberufung des Zwischenausschusses

Die nationalsozialistische Landtagsfraktion im Bayerischen Landtag hat Antrag auf Einberufung des Zwischenausschusses des Bayerischen Landtages gestellt, um zur Frage von Locarno dem Bayer. Landtag Gelegenheit zu geben Stellung zu nehmen.

Regierungskrise in Bayern und Locarnopakt

Schlicht, aber vielsagend meldete gestern der amtliche Bericht aus dem Landtag, daß das bayerische Parlament vor dem 1. Dezember nicht zusammentreten werde. Auch von einer Einberufung des Zwischenausschusses des Landtags ist keine Rede mehr. Man sieht, das Bayernlandl läßt sich zur Not auch ohne sein „Barlamend“ regieren.

Daß die „herrschende“ Regierungskoalition zur Zeit in allen Fugen kracht, pfeifen die Spatzen von den Dächern. Die Bayerische Volkspartei wütet gegen den Bauernbund. Dessen Gandorfergruppe kämpft gegen die Heimsche Bauernorganisation sehr ungeniert. Die Deutschnationalen empfinden das wahnsinnige Mißwirtschaften mit Artikel 102 (Redeverbote, Versammlungsverbote) mehr und mehr als Belastung ihres für Rechtsfragen doch auch ein wenig mitverantwortlichen Justizministers. Held hat sich im Gegensatz zu seiner Rede am Königsplatz vom Juni d. J. in Berlin grundsätzlich zu dem Locarnopakt bekannt — nur die Frage der sog. Rückwirkungen gab ihm Veranlassung zu Vorbehalten —, die Deutschnationale Partei im Reiche ist aber aus der Regierung, in der auch die Bayer. Volkspartei sitzt, ausgetreten. Ein Reichstagswahlkampf steht bevor, bei dem wohl die jahrelange Freundschaft Hilpert—Dr. Wohlmuth vollends in die Brüche gehen dürfte, trotz des ersteren vielbewährter Anpassungsfähigkeit. Die Präsidentenwahl in der Landesbauernkammer verzeihen die Heimschen den Brügelschen auch nicht. Kurz und gut, die weisheitsvollen Betrachtungen bayerischer Blätter über eine Koalitionskrisis sind „nicht ganz ohne Berechtigung“. Da läßt man das Orchester lieber einstweilen sich ausschweigen und versucht die Solo-Instrumente inzwischen neu aufeinander einzustimmen.

Aber es liegt seit Juli eine Interpellation der Rumpffraktion des Landtags, gen. Völkischer Block, über Locarno vor.

Der Völkische Block wird die Einberufung des Landtags oder seines Zwischenausschusses mit Nachdruck verlangen? Eine Partei der nationalen Opposition muß doch Herrn Held an sein Versprechen vom Sommer erinnern: in der Locarno-Frage den Landtag nicht vor vollendete Tatsachen zu stellen? Wenn bei deren Besprechung die Koalition in Gefahr käme, den Volksbundsmannen müßte das doch nur recht sein?

Fehlgeschossen! Noch ist die Zeit nicht reif. Die Kulissen werden noch geschoben. Als im Ältestenrat vom 27. Oktober der deutschnationale Führer vermutete, die „Völkischen würden ihre Interpellation gewiß möglichst bald behandelt haben wallen“, erklärte zu allgemeiner Verblüffung Dr. Glaser: sie seien nicht so unbescheiden, sie dächten nicht daran, die wohltuende Ferienruhe voreilig zu unterbrechen usw. usw. Daß am selben 1. Dezember, vor dem der Landtag nicht zusammentreten soll, in London bereits unterzeichnet oder abgelehnt werden muß, das schiert die Interpellanten scheinbar überhaupt nicht. Wie gesagt, alle waren baß erstaunt. Nur die um Dr. Wohlmuth lächelten vielsagend. Sie wissen mehr als der deutschnationale Führer. Sie wissen, wenn der Bauernbund ausscheidet, steht der Ersatz vor der Tür, sogar einstweilen noch um drei Mann stärker als der bisherige Koalitionsbruder. Wie schrieb der „Fränk. Kurier“ dieser Tage? Es wäre „dringend zu wünschen, daß man in der völkischen Fraktion jetzt nach dem Abstoßen (!) der radikalen Elemente Schluß machte mit der Politik der Opposition um jeden Preis“. Das neuerdings mehr und mehr gewissen Industrie-Interessenten zur Verfügung stehende Blatt hat eine gute Witterung. Ob allerdings der deutschnationale Justizminister bei dieser Gelegenheit auf dem Altar der neuen Koalitionsverbrüderung von der Bayer. Volkspartei geopfert werden könnte, ist noch fraglich. Einstweilen schmeichelt man dem „Völk. Block“ mit der Anwartschaft auf das — Landwirtschaftsministerium. Eine „repräsentable Erscheinung“ hierfür glaubt man in der Blockfraktion bereits gefunden zu haben. Wenn nur diese Rechnung nicht ohne den Wirt gemacht ist! Die Nationalsozialisten verlangen Einberufung des Zwischenausschusses und Einberufung des Landtags in kürzester Frist. Dann heißt es mit Held Abrechnung halten.

Coßmann als „Volkspsychologe“

Am Mittwoch sagte der Dolchstoß-„Bekämpfer“ Coßmann:

„Die Gleichsetzung von Dolchstoß und Sozialdemokratie ist aber in den ‚Süddeutschen Monatsheften‘ unmöglich. Keine Zeitschrift hat so wie die ‚Süddeutschen Monatshefte‘ die völkerpsychologische Grundlage des Dolchstoßes als das Gleichbleibende der deutschen Geschichte immer und immer wieder betont. Ich habe die Fürsten des 18. Jahrhunderts, die ihre Landeskinder an das Ausland verkauft haben, für Dolchstößler gehalten.

Ich kenne keine Veröffentlichung über den Dolchstoß außer der unsrigen, die den Glauben an die Kriegsschuldlüge als größten Erfolg des Dolchstoßes dargestellt hat. Und darin sehe ich die Bedeutung des Dolchstoßes für die Zukunft liegen. Nicht in einem einmaligen Vorkommnis. Der Volkscharakter ist nicht eine Folge der Geschichte, sondern die Geschichte eine Folge des Volkscharakters.“

Was soll man dazu sagen? Richtig ist der letzte Satz. Vorher wird aber nichts mehr und nichts weniger behauptet, als daß die Dolchstoßarbeit zum wesentlichen Charakter des deutschen Volkes gehöre. Und es wird verschwiegen, daß die Revolten von 1917 und 1918 von Juden vorbereitet, bezahlt und von verblendeten Deutschen durchgeführt wurden. Die Beweise für diese Tatsache führen von Jakob Schiff und Otto Kahn, welche die „deutschen“ Pazifisten in der Schweiz; der Northcliffe und Nathan, welche Sozialdemokraten in Deutschland; von Joffe, welcher die Spartakisten bezahlte und den Genossen der Wels und Noske, Oskar Cohn, mit Millionen versorgte. Der „plastische Dämon des Verfalls der Menschheit“, wie Wagner den Juden nennt, war es, der aus seinem Volkscharakter seine ewige Arbeit der Zersetzung weiterbetrieb. Und wie man sieht: Der Jude Coßmann, der den Dolchstoß als deutsche Eigenschaft hinstellt, fügt sich — ob bewußt, ob unbewußt, bleibt sich gleich — in eine Front mit der Sozialdemokratie, der er jetzt einmal übers andere seine Hochachtung bezeugt.

Diese restlose Aufklärung über die Person Coßmanns wird vielleicht auch seinen bisherigen Gönnern die Augen darüber öffnen, daß man eben aus seiner Haut nicht heraus kann: Der Volkscharakter spricht sich auch im „alldeutschen“ Professor ganz unzweideutig aus.

Marxisten als Vaterlandsretter

Die Sozialdemokraten für Reichstagsauflösung.

Berlin, 28. Okt. Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion trat am Mittwoch zur Prüfung der politischen Lage zusammen. Er gab nach etwa zweistündiger Verhandlung folgendes Communiqué aus:

„Der Vorstand war einmütig der Auffassung, daß sich durch Austritt der deutschnationalen Minister an der scharfen Opposition der Sozialdemokraten gegen die Regierung Luther nichts geändert hat. Der Austritt der Deutschnationalen beweist nur, daß es unmöglich ist, mit jeder Partei, eine den deutschen (!!) Interessen entsprechende auswärtige Politik zu führen. Die Sozialdemokratie kann nicht daran denken, die Deutschnationalen aus der Verantwortung zu entlassen und in diesem Reichstag den Vertrag von Locarno, in dem sie den großen Erfolg ihrer eigenen außenpolitischen Richtlinien erblickt, gegen die deutschnationalen Stimmen zu ratifizieren. Sie sieht den geeigneten Weg zur Lösung der Krise in der Befragung des Volkes, vermittels der Auflösung des Reichstags. Der Fraktionsvorstand wird die Reichstagsfraktion zum Freitag, den 6. November, einberufen, um zur Situation, insbesondere zur Frage des Zusammentritts des Reichstags, Stellung zu nehmen.“

*

Jetzt, wo Deutschland jüdisch bestimmt wird, nennt die Dolchstoßpartei den Schutz dieser jüdischen Kolonie die Vertretung „deutscher Interessen“. Die alten Giftmischer können sich auch hier nicht verleugnen. Daß die Unterwerfung unter die Hochfinanz als „großer Erfolg“ gebucht wird, soll auf ewig festgenagelt werden. Obgleich später sicher wieder „Zeugen“ auftreten werden, um das als „agitatorische Maßnahme“ hinzustellen.

Wels im Dolchstoßprozeß:

„Die deutsche Sozialdemokratie lehnte den Gedanken der Verweigerung der Heeresdienstfolge ab.“

Ebert am 18. Januar 1917:

„Die Politik der Sozialdemokratie zur Landesverteidigung war lediglich eine Frage der Taktik.“

Als die deutsche Sozialdemokratie sich 1920 auf den Genfer Sozialistenkongreß vorbereitete (unter Vorsitz desselben Wels!), verfaßte sie eine lange Denkschrift (abgedruckt im „Vorwärts“ vom 24. Juli 1920), in der es wörtlich heißt:

„Die deutsche Revolution, die mit der Herrschaft des persönlichen Regiments, des Militarismus und des Alldeutschtums aufräumte, ist zum Unglück der Welt, ganz besonders auch zu dem des deutschen Volkes selbst, um fünf Jahre zu spät gekommen. Ihr nicht schon früher den Weg gebahnt zu haben, ist die Schuld, der wir deutschen Sozialdemokraten uns anklagen müssen.“

Weiter heißt es, daß die deutsche Sozialdemokratie die Bestrebungen der russischen Revolution unterstützt hätte in der Hoffnung, dadurch die Arme zur Befreiung des deutschen Volkes freizubekommen!

Es besteht also nicht der geringste Zweifel darüber, daß die Sozialdemokratie Deutschlands die Revolution vorbereitet, nachträglich offiziell gebilligt und nur bedauert hat, sie nicht früher durchgeführt zu haben.

Wie erklärt Herr Wels seine jetzige eidliche Aussage?

Vor der Finanzkatastrophe der Sowjetunion

Die Branntweinsteuer als letzte Hoffnung

(Von unserem Moskauer Vertreter.)

Durch ein deutsches Konsortium unter der Führung der Deutschen Bank hat die Sowjetunion einen Hundertmillionenkredit zur Finanzierung der Einkäufe der bolschewistischen Handelsvertretung erhalten. Im Hinblick auf diese Finanzoperation erscheint es höchst zeitgemäß, einen Blick auf die allgemeine finanzielle Lage der Sowjets zu werfen.

Seit die Sowjets unter dem eisernen Druck der wirtschaftlichen Notwendigkeit genötigt waren, ihre Valuta zu stabilisieren, mußten die kommunistischen Finanzleute nolens volens den gleichen Weg beschreiten, den seit der Gründung der heutigen Staaten alle Volkswirtschaften eingeschlagen haben; d. h. sie müssen einen Staatsetat aufstellen, Steuern einführen und streng darauf achten, daß die Ausgaben der Sowjetunion mit ihren Einnahmen im Gleichgewicht bleiben. Hauptsächlich mußten jedoch im Lande solche Bedingungen geschaffen werden, unter denen es genügend Objekte für die Steuerbelastung gab.

Und hier ergab sich die größte Tragik in der Lage der kommunistischen Nationalökonomen. Das Ausgabenbudget der Sowjetunion stellte sich, trotz der bettelhaften Gehälter der Beamten und Arbeiter, für das Jahr 1925 bis 1926 auf 569 Millionen Rubel. Obgleich diese Zahl um fünfmal geringer ist, als diejenige des russischen Vorkriegsbudgets (das Verhältnis der Summe des jetzigen Geldumsatzes zum Vorkriegsumsatz ist dasselbe), so steht der Volkskommissar der Finanzen, Sokolnikow, sehr skeptisch zu der Möglichkeit, die Sowjetausgaben durch die Steuereingänge zu decken.

Die Hauptquelle der russischen Kasse waren stets die Landsteuern und die indirekten Steuern auf Spiritus, Tabak, Zucker usw. Da aber das russische Dorf bis zu den letzten Grenzen der Möglichkeit verelendet ist, so kann auch die Landsteuer nur im geringstem Umfange in die Sowjetkassen fließen. Was aber die andern Steuerobjekte anlangt: Handel, Industrie, Gewerbe, freie Berufe, Kapital, so sind diese Steuerobjekte der Sowjetrepubliken im Hinblick auf die Verstaatlichung aller Industriezweige und die Konfiszierung des Kapitals nur noch in so beschränkter Anzahl vorhanden, daß die Steuereingänge von ihnen — trotz der unsinnig hohen Handelssteuern — die Sowjetfinanzen nicht vor dem baldigen Krach zu schützen in der Lage sind.

In diesem Jahre setzte das rote Moskau große Hoffnungen auf den Erfolg des Getreideexports aus den Sowjetrepubliken nach Westeuropa, der das Gleichgewicht der Handelsbilanz herstellen sollte. Aber die Wirklichkeit hat diese Illusion grausam zerstört. Trotz der recht günstigen Ernte sind die Bolschewisten nicht imstande, das Getreide von den Bauern zu annehmbaren Preisen zu kaufen. Es ergibt sich die Lage, daß das russische Getreide auf dem inneren Markt bedeutend teurer ist, als auf dem Weltmarkt. Wenn man zu diesen Preisen noch die Spesen hinzurechnet: den Transport, die Organisation des Handels, die Zölle, den Gewinn, so ergibt sich ein Preis, bei dem der russische Weizen weder mit dem europäischen, noch mit dem amerikanischen in Konkurrenz treten kann. (Das Weizenmehl kostet in London 3 Rubel 05 Kop. pro Pud (16 Kilo) und in Moskau 4 Rubel!) Dies nötigt die Bolschewisten, das russische Getreide im Auslande mit Verlust zu kaufen, wie dies bereits beim Naphta der Fall ist.

Trotzdem der Tscherwonetz von dem Weltjudentum gestützt wird, hat das russische Dorf zu der kommunistischen Valuta nicht das geringste Vertrauen und dies drückt sich im Preise des Hauptexportgegenstandes aus den Sowjetrepubliken aus.

Nachdem nun diese Karte im Budget der Moskauer Banditen geschlagen worden ist, bleibt ihnen zu ihrer Rettung vor der Finanzkatastrophe nichts anderes übrig, als eine heroische Maßnahme: die Wiederherstellung des Branntweinmonopols — dieses, nach Ansicht der russischen Revolutionäre, schmachvollsten Fleckens auf dem Schilde des zaristischen Regimes. Und wenn die Bolschewisten sich nicht davor fürchten, daß das stärkste Argument, das früher im Kampfe gegen die Selbstherrschaft vorgebracht wurde — die Förderung der Trunkenheit im russischen Volke — jetzt gegen sie selbst erhoben werden wird, so ist dies der stärkste Beweis dafür, in welch verzweifelter Lage sich die Finanzen der Sowjetunion befinden.

Die Bolschewisten haben beschlossen, auch noch zu einer anderen Maßnahme zu greifen, um ihre Steuerobjekte zu erweitern: zu der Erlaubnis, in der Sowjetunion Privatbanken mit ausländischem Kapital zu eröffnen. Es ist wohl möglich, daß irgendwelche Kapitalien des internationalen Judentums nach Moskau gelangen werden — zur Stützung der Position der III. Internationale. Auf große Erfolge dieser Maßnahme ist aber nicht zu rechnen, denn das jüdische Kapital ist sogar für den Triumph der kommunistischen Idee nicht gern zur Selbstaufopferung bereit.

Wie kritisch man sich auch zu allen Prognosen, die den künftigen Schicksalen der Sowjetunion gestellt werden, verhalten möge, so kann man doch bereits den Stein erkennen, an dem der Siegeswagen der III. Internationale zerschellen wird. Die Sowjetregierung wird nicht durch eine äußere militärische Intervention gestürzt werden — auch nicht durch einen Aufstand; sie wird einzig und allein an der Unmöglichkeit zugrunde gehen, von dem russischen Volke auf normalem Wege die Mittel zu erhalten, deren sie für ihre fernere Existenz bedarf. Denn es ist eine Sache, zu plündern und auf fremde Kosten zu leben; und es ist eine andere Sache, in dem verarmten Lande solche Bedingungen zu schaffen, daß den Geplünderten wieder die Wolle nachwächst und sie beginnen, genügend Steuern in die Sowjetkasse zu zahlen. Man kann nicht mit einer Hand alle Grundlagen der Privatwirtschaft zerstören und darauf hoffen, mit der anderen Hand unter den rauchenden Trümmern noch irgendwelche Kostbarkeiten zu erbeuten.

Die Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen, daß das Weltjudentum wieder im letzten Augenblick seine Moskauer Rassegenossen vor einem schmachvollen Untergang bewahren und den Bolschewisten den Kredit eröffnen wird, den sie so notwendig brauchen, wie die Luft zum Atmen. Aber dies wird ein neuer Dawesplan mit Anwendung auf die russischen Verhältnisse sein und dann werden die Genossen Bronstein und Apfelbaum sich unter die Kontrolle irgendeines Kommissars der Weltbourgeoisie des Westens begeben müssen.

Dann wird sich vielleicht der große russische Eisgang in Bewegung setzen....

Nichtlegitime Legitimisten

Der Streit im österreichischen Monarchistenlager

Wien, 28. Oktober. Im Lager der österreichischen Monarchisten ist ein Streit wegen der Führerschaft ausgebrochen. Während die eine Gruppe den Generalobersten Dankl als den berufenen Führer erklärt, stützen sich andere auf Handschreiben des verstorbenen Kaisers Karl und der Exkaiserin Zita, in welchen ausdrücklich Schager zum Führer der österreichischen Monarchisten genannt wurde. Diese Schreiben werden in den nächsten Tagen in einem Flugblatt veröffentlicht werden, das in einer Riesenzahl in ganz Österreich und Deutschland verbreitet werden wird. Aus diesen Handschreiben geht hervor, daß die Restaurationsbestrebungen des Kaisers Karl nicht nur in Ungarn, sondern auch in Österreich in weitverzweigten Organisationen ihre Stütze hätten und von einer Reihe von Männern geleitet würden, die im alten Österreich eine wichtige Rolle spielten.

Das neue französische Kabinett

Die Ministerliste des neuen Painlevé-Kabinetts, die noch heute vormittag offiziell bekanntgegeben werden wird, zeigt folgende Zusammensetzung: Painlevé, Ministerpräsident und Finanzen; Briand, Auswärtiges; Chautemps, Justiz; Schrameck (Jude), Inneres; Daladier, Krieg; de Monzie, Öffentliche Arbeiten; Borel, Marine; Durand, Ackerbau; Chaumet, Handel; Delbosse, Unterricht; Morel, Kolonien; Anteriou, Pensionen.

Der Dolchstoß-Prozeß

„Ebert wollte die Hohenzollern halten“ — Die eigenartige Auffassung von Fahneneid — Dr. Heim im Felde als Humorist

Im weiteren Verlauf der Verhandlung erklärt Noske, der Flottenetat sei nur aus dem Grunde auf den Widerstand der Sozialdemokraten gestoßen, um den Krieg die Grenze der bloßen Verteidigung (??) nicht überschreiten zu lassen. Bei dieser Gelegenheit tut er auch den klassischen Ausspruch:

„Die Staatsmänner von damals (gemeint ist er und sein Anhang nach dem 9. November 1918. D. V.) **sind den heutigen um eine Nasenlänge voraus!“**

Das Bestreben der Sozialdemokratie sei stets ein „ewiger Friede“ in Europa gewesen. Man habe gehofft (!), die Friedensbestrebungen der deutschen Sozialdemokratie werde auch bei den „Genossen“ im Ausland, insbesondere bei der Arbeiterschaft der Entente, den genügenden Widerhall finden. (Die Zeitereignisse haben jedoch die Sozialdemokratie in der denkbar schärfsten Weise blamiert! D. V.) Was man erstrebt habe, sei ein sog. „Verständigungs“-Friede gewesen, frei von Annexion und sonstiger Belastung eines Teiles.

Im Kreuzfeuer der Anwalts- und Sachverständigenfragen läßt sich der „proletarische“ Provinzhäuptling noch zu allerhand interessanten Angaben herbei. So habe die Anzahl der Revolutionäre in und um Kiel ungefähr 80 000 Mann betragen.

Tonangebend seien Psychopathen und losgelassene Zuchthäusler

gewesen. Die schlimmsten unter ihnen hätte er einsperren lassen und von den andern die Führung übernommen. Einen anderen Ausweg aus dem Chaos habe er nicht gewußt. Besser seien die Zustände auf den vor Wilhelmshaven liegenden Schiffen gewesen; anläßlich eines Besuches in Kiel jedoch hätten sie sich denen angeschlossen, die dem Herrn „Festungsgouverneur“ Noske unterstanden.

Um Herrn Gruber und Genossen Gelegenheit zu geben, ihr Butterbrot zu verzehren, tritt eine Pause ein, während deren der Saaldiener den Knoblauchgeruch wiederum vermittels einer großen „Parfümspritze“ zu beseitigen sich bemüht.

Im Anschluß daran folgte die Vernehmung des „Führers“ der Sozialdemokratie Deutschlands, des Reichstagsabgeordneten

Otto Wels

Im wesentlichen bringt er nur eine Wiederholung der Geschehnisse, die bereits von den anderen vernommenen „Genossen“ berichtet sind.

Von vornherein stellt er gleich die kühne Behauptung auf, daß die Fragen der Landesverteidigung und der Bewilligung der Kriegskredite nicht zusammenhingen. (Also das **gerade Gegenteil**, wie „Genosse“ Kuttner behauptete! D. V.) Teile der Sozialdemokratie hätten sich zwar nicht gegen die Landesverteidigung gesträubt, hätten aber ihr proletarisches Gewissen nicht mit der Stärkung der „imperialistischen Regierung“ durch Eintreten für die Kriegskredite beschweren wollen.

Über die Stellung der sozialdemokratischen Partei zum Kriege äußert der Zeuge, sie sei immer gleich (?) geblieben. 1907 habe in Stuttgart ein internationaler sozialistischer Kongreß getagt, auf dem auf Antrag eines Engländers und eines Franzosen die Parole hinausgegeben wurde: „Militärstreik im Kriegsfalle.“ Die deutsche Sozialdemokratie sei jedoch strikt dagegen gewesen. (Von der engen Verquickung der ewig gleich bleibenden Sozialdemokratie mit dem Pazifismus hat Zeuge scheinbar keine Ahnung. D. V.) Gegen einen „Eroberungskrieg“ habe man sich jedoch am 4. August 1914 ausgesprochen. Was den Durchmarsch durch Belgien betrifft, so hätte die Sozialdemokratie ebenso wie Reichskanzler Bethmann Hollweg (!) die Ansicht vertreten, daß diese Maßnahme der O.H.L. zu Unrecht (!) erfolgt sei und Belgien hierfür entschädigt werden müsse. (Alles kein Dolchstoß!! D. V.)

Die „annexionistischen Treibereien der Alldeutschen“ hätten die Sabotierung der Kriegskredite seitens eines Teiles der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion zur Folge gehabt. Maßgebend hierfür war die Ansicht, daß die Franzosen das Recht zur Fortsetzung des Krieges (Echt sozialdemokratische Liebe des Außenfeindes! D. V.) hätten, weil bei ihnen der Feind im Land stände, bei Deutschland läge jedoch der Fall wesentlich anders. (??)

Agitatorisch hätte

die Sozialdemokratie im Felde und in der Heimat eifrig gewirkt,

besonders durch die „Sozialdemokratische Feldpost“ und die „Fackel“. In diesen Zeitschriften seien die Soldaten zwar zum Durchhalten ermuntert (??) worden, aber nichtsdestotrotz sei das Werben für einen „Verständigungs“-Frieden fortgesetzt betont worden. Über das neutrale Ausland hinweg sei man mit den Sozialdemokraten der Feindbundstaaten in ständiger Fühlung geblieben bis 1917 die Tätigkeit der Internationale so weit gediehen, daß in Stockholm eine internationale Konferenz habe einberufen werden können. Die Regierung Bethmann-Hollweg habe den deutschen Delegierten hierzu Auslandspässe ausgestellt. (Eine große Dummheit. D. V.) Auf eigene Faust hätten die Sozialdemokraten aller Länder den „Frieden“ herbeiführen wollen, weil die Regierungen bzw. die Heeresleitungen der beteiligten Länder in dieser Hinsicht keine Schritte in diesem Sinn unternommen hätten. Sie hätten damit auch

im Einverständnis des Kaisers und des Reichskanzlers (??)

gehandelt, die die gemeinsamen Friedensbestrebungen der beiden großen internationalen Mächte, der katholischen Kirche und der Sozialdemokratie, gefördert hätten.

Nach der Revolution sei der Zusammenschluß der S.P.D. und U.S.P. wieder erfolgt, nachdem eine Zusammenarbeit zwischen beiden Parteien im Anschluß an die Kapp-Unternehmung und die Ermordung Rathenaus vorausgegangen sei. Bei der Schilderung der Vorzüge der nunmehr seiner Leitung unterstehenden Partei vergißt Wels, daß er als Zeuge vor Gericht nur das zu sagen habe, wonach er gefragt sei und bildet sich ein, unter den Zuhörern für seine Ideen „werben“ zu können. „Meine Damen und Herrn!“ — weiter kommt er nicht; ein spöttisches Lachen im Hintergrund versetzt ihn wieder in die nichtparlamentarische Wirklichkeit zurück.

Im Anschluß daran setzt Zeuge auseinander, wie die Arbeiterschaft nach und nach immer revolutionärer geworden sei und wie ihm und seinem Anhang die Geister, die er rief, über den Kopf gewachsen seien. Die Masse sei nicht mehr zu bändigen (?) gewesen und so hätten sie (Zeuge und Gen.) sich auf den Boden der Tatsachen gestellt und die Führung der Revolutionäre übernommen, hätten bei dieser Gelegenheit auch ganz schöne Pöstchen ergattert.

Auf die Frage, wozu die von Rußland eingeführten

hundertausende Mark

bestimmt gewesen wären, erklärt Zeuge, daß sie jedenfalls zur Bekämpfung der Regierung (?), unter der die Nationalversammlung tagte, dienen sollten. Übrigens wäre der Bezug von Geld aus dem Auslande zur Durchführung innerpolitischer Ziele ganz in der Ordnung. Ebenso seien die Gelder von der Schweizer Sozialdemokratie (siehe Eisner! D. V.), die zur „Stützung der Opposition“ bestimmt gewesen seien, nicht als Kampffond der Marxisten gegen die rechtsstehenden Kreise, sondern als Unterstützung der Kommunisten gegen die Sozialdemokratie zur Verwendung gekommen. Nach einer Aussage Eberts

sei das Geld für die Revolution im Ausland „zusammengeschnorrt“

worden.

Weiterhin muß Zeuge zugeben, daß „seine“ Partei bereits 1915 Friedensbesprechungen mit Sozialdemokraten der Ententestaaten geführt habe, aber bei den Franzosen jämmerlich abgefahren seien. Während die deutsche Sozialdemokratische Partei den Feinden immer und immer wieder die Hand zum Frieden bot, forderten die Engländer ihre Leute zum Eintritt in die Armee auf. Doch erreichte die S.P.D., wenn auch nach harten Opfern, daß man sich (hauptsächlich in unmaßgebenden Stellen! D. V.) mit der Frage eines „Verständigungs“-Friedens beschäftigte.

Zum Schluß fällte Zeuge noch ein gelungenes Urteil (wo er es nur her hat?! D. V.) über den englischen Volkscharakter:

„In England faßt man politische Auffassungen nicht aus materiellen Quellen wie bei uns!“

Ausgerechnet der edle Barmatgenosse Wels beglückt uns mit dieser Weisheit!

Der neue Verhandlungstag zeigt wieder größeren Andrang. Zunächst wird der

kaiserliche Generalleutnant und republikanische Reichsminister a. D. Exz. Wilhelm Gröner

als Zeuge vorgeladen.

Gröners **zweifelhafte Rolle** bei der Abdankung des Kaisers **und dem Anfang** der Novemberrepublik ist ja **allbekannt**. Sie wird auch in den „Dolchstoßheften" gestreift, deren diesbezügliche Stellen verlesen werden.

Der Zeuge, der einen überaus geschmeidigen, selbstgefälligen und verschlossenen Eindruck macht, beginnt seine Ausführung mit Angaben über die **Zermürbung des kriegerischen Geistes** im deutschen **Heere**. Nach seiner Ansicht habe diese Erscheinung zum erstenmal 1916 hervorgetreten. Er betont daß er als **Leiter des Feldeisenbahnwesens mehr Fühlung** mit der Heimat gehabt habe als die anderen, die **nur** im Felde waren. Seine wichtigste Erkenntnis, auf die er sich immer wieder beruft, ist sein angeblich einzigartiges

Begreifen der Seelenbestimmung des Volkes von 1916—1918.

Im Frühjahr 1916 **wurde** er in **Kriegsernährungsamt berufen, wo er zuerst die „Nervosität"** der Arbeiterschaft, die er mit der Not der Bevölkerung begründet, mehrfach wahrnehmen konnte.

Man **merkt** schon jetzt und im folgenden deutlich die Absicht, daß der einstige Kaiser-General und spätere Minister einer Sozialistenregierung mit allen Kräften danach strebt, **für den Zusammenbruch und die Revolution** in erster Linie den **Hunger als Ursache** anzuführen, während er über die **sozialistische Verhetzung** und (natürlich!) die **jüdische Mißwirtschaft in Etappe und Heimat** völlig **hinweggeht.**

Im Herbst 1916 wurde Gröner Chef des Kriegs... sind nach seiner Auffassung, die wir in diesem Falle teilen, nicht auf der Höhe gewesen. **Bethmann-Hollweg** habe keine besondere Entschlußkraft gehabt. Freundlich lächelnd hören Juden und Marxisten ihr Lob, wenn Gröner von der „ehrlichen" Mitarbeit **der M.S.P. und roten Gewerkschaften,** sowie der **Presse** spricht. Bei dem der Kriegszeit sei in der **Lebensmittelversorgung,** (die ausschließlich in **jüdischen** Händen lag! D.V.), **„der Gaul von hinten aufgezäumt"** worden.

Im Herbst **wurde** Gröner Chef des Kriegsamtes, dem die Beschaffung von Menschen und Materialen oblag. Der Zeuge sieht in dem

„Kohlrübenwinter" 1916/17

den Nährboden für die seelischen Krankheitskeime der Heimat. Dann kommt er auf d. **Aprilstreik** des Jahres 1917 zu sprechen, wobei er eine gewisse **Entschuldigung** der Streikenden in ihren körperlichen Entbehrungen finden zu müssen glaubt. Allerdings sei damals die **U.S.P.** gekommen und habe **politische Tendenzen** in die Streikbewegung **gebracht**. Alsdann gegen Ende April ein neuer Streik drohte, da habe er eingegriffen und einmal für die Arbeiterschaft den bekannten Aufruf:

„Ein Hundsfott ist, wer streikt, wenn Hindenburg Waffen braucht!"

herausgegeben, weiterhin den U.S.P.-Führer **Haase** unter vier Augen gesprochen und ihm die ganze Lage der Front geschildert. Er habe auch für den Fall der Wiederholung des Streikes militärische Gegenmaßnahmen angedroht (?). Nach der Aussprache habe **Haase** den Zeugen **in die Hand versprochen,** daß am 1. Mai **nicht gestreikt** würde. Die **M.S.P.** und **alle Gewerkschaften** seien **gegen den Streik** gewesen. Haase habe auf ihn keinen revolutionären Eindruck gemacht.

Gröner vertrat schon immer den Standpunkt: **„Wenn der Krieg militärisch verlorengeht, dann steht die Revolution vor der Türe."**

Seit dem Aprilstreik 1917 sagte er sich, daß die Zeit **der Monarchie vorübergehe.** Er habe deshalb **monatelang tagtäglich Denkschriften verfaßt** und mit führenden Persönlichkeiten Fühlung zu nehmen versucht. Mit dem Präsidenten des preußischen Herrenhauses Graf **Schwerin-Löwitz** und Baron **von Wangenheim** habe er darüber **gesprochen,** daß ein **neuer Kurs** einzuschlagen sei. Nun kommt er zu seiner längst gehegten Ansicht, daß

der Krieg die größte demokratische Welle auf dem Erdball gewesen

sei und es sich darum handelte, auf dieser Welle zu steuern. Er sei niemals Angehörgier einer Partei, selbst nicht der Demokratischen, gewesen, sondern

als Offizier Demokrat geworden.

Mit Hugo **Stinnes** hatte er ebenfalls eine Unterredung; Stinnes glaubte an den Sieg der deutschen Waffen. — Gr. rief ihm als Abschied nach:

„Ludendorff wird nicht siegen!"

Ihm schwebte damals der Gedanke eines **„Reichskabinetts der Landesverteidigung"** zu gründen vor, indem auch sein Freund **Ebert** mit von der Partie sein sollte. (Man fühlt zwischen den Worten den **unausgesprochenen** Wunsch, daß er damals **am liebsten** die Leitung dieser Regierung übernommen hätte. D. V.). Merkwürdig berührt es, wenn sich der **ehemalige** General für die durch den **Belagerungszustand** angeblich **ausgeschalteten Zivilbehörden einsetzt,** und die stellvertretenden **kommandierenden** Generale als „Könige" **bezeichnet.**

Der Zeuge, der wenig Militärisches, aber um so mehr Parlamentarisches (z. B. immer wieder die unangebrachte Anrede „Meine Herren") an sich **hat,** verliest nun eine lange **Denkschrift,** die ein **ungenannter** Mitarbeiter aus der Industrie über die damalige wirtschaftliche und soziale Lage **verfaßt** hat. Auf diese Verlesung folgt noch **eine weitere eines Briefes über die** Ernährungslage.

Hinsichtlich des **Heeresersatzes** will Gröner geglaubt haben, daß nur bis zum Frühjahr 1918 Ersatz vorhanden war.

Vom Anfang September 1917 führte Gröner die **33. Division,** welche hauptsächlich aus rheinisch-westfälischen Arbeitern bestand. Er habe **damals,** von einem Fall abgesehen, nichts von revolutionärer Stimmung u. Propaganda in der Truppe **gemerkt**. Interessant ist die Mitteilung, daß damals

der Heimkrieger Dr. Heim die Division besuchte und durch seinen **Humor große Wirkung**

erzielte. Den **„vaterländischen Unterricht"** bei seinen **Truppen** hat Gröner einem Justizrat (wohl Jude D.V.) übertragen. Anfang Januar 1918 übernahm er das **25. Reservekorps** an der Front. Dort **habe** es einmal in der Etappe wüste Auftritte gegeben.

Unser Heer war aber im Frühjahr 1918 so gut wie 1914.

Im Februar 1918 sei **er als Befehlshaber des 1. A.K.** in die **Ukraine** versetzt worden und habe sich um die Verhältnisse an der Westfront nicht mehr **besonders gekümmert.** Die Offensive in Frankreich **beurteilt** er wohl noch sehr skeptisch.

Er läßt bei der Beurteilung der militärischen Handlungen durchblicken, daß er damals **mit General Ludendorff in Meinungsverschiedenheiten** geriet. Ende September fuhr er von Kiew nach Berlin, wo er alles in schönster Ordnung fand, und dann nach Spaa, **wo** er von Ludendorff ernste, aber nicht verzweifelte Ausführungen über die Lage an den **Fronten** hörte. Bei der Rückreise **in Berlin** wurde er von der Kunde des **Waffenstillstandsangebotes** überrascht. Es herrschte eine völlige **Panik.**

Am 30. Oktober wurde er, **ohne gefragt worden zu sein, Ludendorffs Nachfolger.** Am **31. Oktober** weigerte sich **in Elsaß eine ganze Landwehrdivision, in Stellung zu gehen.** Gröner findet in seiner eigenartigen Auffassung vom **Fahneneid** diese Handlung **„psychologisch verständlich".** Nach dem 1. November wimmelte die **Etappe** von Drückebergern und meuternden Urlaubern. Man konnte nichts dagegen machen, denn es waren zu viele. Damals hatte er die bekannte Unterredung mit dem (demokr.) Minister **Drews,** der die

Abdankung des Kaisers

wünschte. **Innerlich** stimmte ihm Gröner zu. Er wünschte dann von den Flügeladjutanten des Kaisers, sie möchten ihren Herrn darauf hinweisen, daß seine Stellung unmöglich sei. Im seltsamen Widerspruch will er **gegen** die Abdankung aus Gründen der Heerespsychologie gewesen sein. (??) Sein Gedanke war der: **Der Kaiser müßte nun nicht zu Paraden und Besichtigungen in die vorderste Front, sondern in den Schützengraben und es darauf ankommen lassen, ob ihn eine Kugel träfe. Wäre er verwundet worden, so hätte das „sentimentale" deutsche Volk ihn sicher gehalten.**

Der Rückzug in die **Antwerpen-Maas-Stellung** hätte nun viel rascher durchgeführt werden müssen. In Berlin erfuhr er vom (demokratischen) Staatssekretär **Haußmann,** daß die **Marinemeuterei** weitergreife, damit war für ihn

die Frage des Widerstandes seitens des Heeres erledigt.

Die **Gesinnungsverwandtschaft mit Max von Baden,** äußert sich darin, daß er von jenem dolchstößlerischen Freimaurer ein **Leumundszeugnis** derart gibt, daß jener **„der hochanständigste und gesinnungstüchtigste (!) Fürst"** gewesen sei. Gegen ihn selbst würden wegen **Eidbruches** immer wieder Vorwürfe erhoben, welche nicht an seine Stiefelspitzen reichten (?), denn **er wollte die Monarchie retten (!),** aber die Monarchie selbst habe sich aufgegeben.

In **Berlin** hielt er damals vor führenden Sozialdemokraten einen **Vortrag über die Kaiserfrage,** wobei er den Eindruck gewann, daß die **Sozialdemokratie kein Wort von Revolution sprach, vielmehr die Monarchie erhalten wollte. (!!)**

Nun kommt eine interessante **„Enthüllung": Ausgerechnet Fritz Ebert habe damals betont: „Die Abdankung des Kaisers sei notwendig und zwar möglichst bald, aber er würde dafür eintreten, daß einer der Prinzen, etwa Eitel-Fritz, die Regentschaft übernehme."** Als dieser Vorschlag vom Kaiser und den Prinzen abgelehnt wurde, sei **Ebert** sehr **traurig** gewesen.

Gröner bekennt als seinen **Fehler** damals **den** Plan Eberts nicht durchgeführt zu haben. **Am** 6. November wollte er immer wieder **haben,** daß der Kaiser in die Front, ginge, um sich eine Kugel zu suchen. Er sagte offen zu ihm: „Das Heer kann nur unter Führung seiner Generale, **nie** aber unter Führung des Kaisers zurückkehren." Die weiteren Ereignisse übergeht er vollkommen. Er erwähnt lediglich, daß

wir nicht genötigt waren, den Waffenstillstand am 11. November anzunehmen.

Echt zum verworrenen Denken Gröners paßt der Umstand, daß er nun vorschlug, man solle

das Weihnachtsfest verbieten

bzw. verschieben, damit die Soldaten „Weihnacht" zu Hause feiern könnten. Ebert habe sich damals um Deutschland **das größte Verdienst** erworben, denn **Ebert und Gröner** hätten ein **Bündnis** geschlossen, um **gegen die Revolution (??)** vorzugehen und eine „ordentliche **republikanische Regierung"** einzusetzen, dabei spricht Gröner davon, daß er die **Absicht** hatte,

hinter dem Rhein in starker Front um bessere Friedensbedingungen zu kämpfen;

durch ein Festhalten dieser Rheinfront hätten wir unsere **Ostgrenze gesichert** .....

Man ist froh nach solchem eigenartigen und zum großen Teil sich widersprechenden Ausführungen eines verkörperten Widerspruchsgeistes und der Ausgeburt maßloser Einbildung endlich zu einer Pause der Verhandlung zu kommen.

Über die Person und Handlungen des **„Reichsministers"** und ehemaligen **Generals Gröner** steht in der Geschichte immerhin der Eindruck fest, den alle, die in dem Tage der Novemberrevolution **in Spaa waren, von ihm** gewinnen mußten: **Er war der böse Geist der O.H.L. von damals,** für ihn **„war der Fahneneid eine leere Idee".** Als damals überall in den Räumen des Hauptquartiers die roten Ordonnanzen und Soldatenräte mit der Zigarette in dem Mund und den Händen in den Hosentaschen herumlungerten, waren sie alle schon einig in ihrem Urteil über Herrn Gröner: **„Ministerkandidat der Deutschen Republik."**

Egl.

Münchner Beobachter

Eine Abfertigung

Von der Stadtratsfraktion der N.S.D.A.P. wird uns folgendes geschrieben:

In ihrer gestrigen Ausgabe berichtet die „Münchner Zeitung" über die Anfrage der Fraktion der Nationalsozialist. Deutsch. Arbeiterpartei betreffend die in jüngster Zeit gegen Mitglieder des Stadtrates erfolgten Übergriffe der Polizei. Die „M. Z." stellt dabei u. a. die Behauptung auf, wir hätten eine Art „Drohung" ausgesprochen, unser Mandat nicht weiter auszuüben, solange, bis das von der Münchner Polizeidirektion verletzte Recht wieder hergestellt ist.

Ich habe dazu folgende Erklärung abzugeben: Wir haben in der Begründung zu unserer Anfrage erklärt, daß wir „außerstande" seien, unser Mandat weiter auszuüben, wenn diese Übergriffe der Polizeidirektion München nicht abgestellt werden. Nach unserer Auffassung handelt es sich bei dem Vorgehen der Polizeidirektion um drei von einander getrennte Gesetzwidrigkeiten. **Es ist unerhört, daß ohne gerichtliches Urteil eine der schwersten Strafen, nämlich die Entziehung von Grundrechten des deutschen Volkes, über einen Mann verhängt wird, der im deutschen Feldheere gedient und sich bei diesem in hervorragender Weise ausgezeichnet hat.** Aus der Begründung zu dem Redeverbot geht klar hervor, daß der Tatbestand des Art. 102 des A.G. zur Str.P.O., nicht vorliegt. Es wurde vielmehr erklärt, das Verhalten Hitlers komme nahe an diesen Tatbestand heran. **Aber selbst diese Feststellung stützt sich auf von Pressevertretern gefälschte Versammlungsberichte, und es wurde bisher unterlassen, die mit der Aufnahme der Rede Hitlers beauftragten beiden Sitzungsstenographen einzuvernehmen.**

Die persönliche Freiheit Hitlers wird sogar insofern weit eingeschränkt, daß es ihm verboten wird, mit den ihm nahestehenden Parteigenossen in geschlossenem Kreise zusammenzukommen; **das alles, ohne daß ein Urteil oder, soweit uns bekannt, auch nur ein Strafantrag gegen Hitler vorliegt, der auf Entziehung von Grundrechten abzielt.** Eine 2. gesetzwidrige Handlung liegt unserer Auffassung nach darin, daß es den Mitgliedern einer erlaubten Partei nicht gestattet wird, sich selbst in geschlossenen Mitglieder-Versammlungen mit dem Führer ihrer Partei zu treffen. Ein weiterer, nach unsere Auffassung und Kenntnis der Rechtslage **unerhörter Bruch der Grundgesetze des deutschen Volkes liegt darin, daß die nach den geltenden Gesetzen rechtmäßig gewählten Vertreter der Einwohnerschaft Münchens durch ein großes Aufgebot von Schutzleuten und Kriminalpolizisten verhindert werden, mit ihrer Parteileitung ihren Wählern und deren Vertrauensmännern die von ihnen für notwendig gehaltenen,** im Rahmen ihrer Rechte und Pflichten als Stadtratsmitglieder und Mandatsträger der Nat. Soz. Deutschen Arbeiterpartei liegenden Maßnahmen zu besprechen und die Wünsche der Wählerschaft entgegenzunehmen. Wenn diese Beschränkungen nicht beseitigt werden, sind wir eben außerstande, das Stadtratsmandat auszuüben. **Unsere Wählerschaft wird sich auf die Dauer nicht bieten lassen, daß die von ihr gewählten Stadtratsmitglieder weniger Rechte haben sollen, als von fremdrassigen Staatsangehörigen gewählte Mitglieder deutscher Stadtverwaltungen.**

Diebstähle in der Bayer. Staatsbibliothek?

Das Gerücht über umfangreiche Diebstähle an wertvollen Holzschnitten in der Bayerischen Staatsbibliothek zu München erhält sich hartnäckig. Die Namen, welche damit in Verbindung gebracht **werden,** sind, **wie verlautet** Michael Grünwald (junior), stud. phil., München, **Maximilianstr.** 15, 1; Dr. med. und praktischer Arzt Ludwig Grünwald (senior), ebendort, beide Juden. Der junge Grünwald hatte, wie verlautet, oft wertvolle Drucke bei sich.

Dieser schwere Verlust an Saatsgut scheint fast nicht möglich. Die Staatsbibliothek verwahrt ihre Schätze doch sonst so gut! Wie ist es ferner möglich, daß dieser junge Mann noch Führungen in einem bekannten Berliner Kunstmuseum unternehmen konnte? (Kaiser Friedrich-Museum.)

Aufklärung der Öffentlichkeit scheint hier unbedingt erforderlich, weil man in den Kreisen „deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens" diese Gerüchte wie naheliegend vielleicht mit „antisemitischer Hetze" abtun möchte.

*

Verkehr an den Friedhöfen am 1. November 1925. Bei der gewaltigen Zunahme aller Beförderungsmittel ist damit zu rechnen, daß der Fahrverkehr an den Friedhöfen an diesem Jahre am 1. November wesentlich stärker sein wird. Zur glatten Abwickelung der An- und Abfahrt und zur Sicherung des Fußgängerverkehrs sind am Waldfriedhof, am Westlichen (Moosacher) Friedhof und am Ostfriedhof für dieses Jahr besondere Vorkehrungen durch die Polizeidirektion getroffen worden.

Bei der Fahrt zum und vom Waldfriedhof ist der Weg unter Vermeidung des sogenannten Harras durch die Plinganserstraße — Margaretenplatz — Meindlstraße — Forstenrieder Straße und umgekehrt zu nehmen. Beim Waldfriedhof müssen die Fahrgäste in der Würmtalstraße gegenüber der Nordostecke des Friedhofes abgesetzt werden. Die Südseite des Würmtalstraße ist als Warteplatz für die Fahrzeuge vorgesehen. Die längs des Waldfriedhofes hinziehende Fürstenrieder Straße ist zwischen Würmtalstraße und Forstenrieder Straße außer dem Omnibusverkehr nur für den Fußgängerverkehr bestimmt.

Die An- und Abfahrt beim Westfriedhof (Moosacher Friedhof) erfolgt ausschließlich durch die Baldurstraße. Da erfahrungsgemäß der Platz vor dem Westfriedhof und die Dantestraße stark mit Fußgängerverkehr belastet ist, darf die Waisenhausstraße ab Klugstraße, die Dantestraße und der Platz vor dem Westfriedhof nicht befahren werden.

Die ohnehin stark überlastete Kreuzung der Tegernseer Landstraße und Emmeranstraße vor dem Ostfriedhof wird in diesem Jahr am 1. November wesentlich dadurch entlastet, daß die Anfahrt nur in der Hiendlmayerstraße und in der Edelweißstraße erfolgen darf. Die Tegernseer Landstraße ist zwischen Hiendlmayerstraße (bei der Eisenbahnbrücke) und Edelweißstr. für den Fahrverkehr gesperrt. Die vom Nockherberg und von der Tegernseer Landstraße anfahrenden Wagen setzen ihre Fahrgäste am Alpenplatz oder in der Edelweißstraße ab und nehmen in der Edelweißstraße Aufstellung. Fahrzeuge, die aus Richtung Regerstraße kommen, setzen an der Einmündung der Hiendlmayerstraße in die Regerstraße ihre Fahrgäste ab und nehmen in der Hiendlmayerstraße Aufstellung. Die Abfahrt aus der Hiendlmayerstraße erfolgt in Richtung zum Nockherberg.

Die Mietberechtigungskarte. Der städt. Wohnungsausschuß hatte sich mit drei Anträgen zu befassen, die sich mit Änderungen in den Satzungen für die Ausstellung von Mietberechtigungskarten beschäftigen. Nach einer eingehenden Aussprache wurden die vom Referenten gestellten Anträge angenommen: Das System der Mietberechtigungskarte wird probeweise zunächst bis 25. Februar beibehalten. Für Einzimmer-Wohnungen mit Kochgelegenheit wird das System aufgehoben. Die freie Vermietungsfrist für die Hausbesitzer wird auf 14 Tage, vom Tage des Anschlags der Wohnung an der MBK.-Tafel an gerechnet, festgelegt. Zugleich wird das Wohnungsamt beauftragt, alle Wohnungen, die nach Ablauf dieser Frist nicht auf dem Wege der freien Vermietung vermietet sind, nach dem alten Zuweisungssystem ausnahmslos sofort zuzuweisen. Die Gültigkeitsdauer für die MBK. wird auf zwei Monate beschränkt. Eine Verlängerung hat nur ausnahmsweise und beim Vorliegen ganz besonderer Gründe zu erfolgen. Das zu verausgabende Kartenkontingent wird sofort um 50 Prozent erhöht.

Der städt. Rettungsdienst, der der städt. Branddirektion unterstellt ist, hat in den letzten Wochen, soweit als möglich, an verschiedene Behörden, Anstalten, Großfirmen, industriellen und gewerblichen Unternehmungen usw. Blechtafeln mit den jetzigen Rufnummern zur Meldung von Unglücksfällen und Krankentransporten kostenlos zugestellt. Da diese Zustellung angesichts der großen Zahl der Behörden, Anstalten, Firmen usw. natürlich keinen Anspruch auf Vollständigkeit haben kann, so wird bekanntgegeben, daß alle jene Behörden, Anstalten, Betriebe usw., die noch keine Tafeln zugestellt bekommen haben, bei Bedarf Rufnummerntafeln beim städtischen Rettungsdienst- Unteranger Nr. 8/0, kostenlos abholen können. Der städt. Rettungsdienst hat die Rufnummern 21 3 96 oder 21 3 97.

Vornahme von Bauarbeiten. Nach § 97 Abs. I und § 98 Abs. II der ortspolizeilichen Vorschriften über den Straßenverkehr ist die Lagerung von Baumaterialien sowie die Errichtung von Gerüsten aller Art, die Herstellung von Baueinfängen, sowie die Vornahme von Aufgrabungen in oder an öffentlichen Straßen, Wegen und Plätzen ohne vorherige polizeiliche Genehmigung strafbar. Nur Notfälle sind ausgenommen. Nachdem in zunehmendem Umfang die Wahrnehmung gemacht werden muß, daß diese Arbeiten stattfinden, ehe die polizeiamtliche Genehmigung erteilt ist, so wird darauf aufmerksam gemacht, daß künftig gegen alle, die sich in dieser Hinsicht verfehlen, Strafanzeige erstattet wird. Denn der Zweck der Vorschrift ist, daß rechtzeitig die vom Standpunkt des öffentlichen Verkehrs notwendigen Auflagen gemacht werden können, und dieser Zweck wird durch das eingerissene Verfahren vereitelt.

Es wird auch darauf hingewiesen, daß als Notfälle nicht schon alle Fälle gelten können, in welchen dem Unternehmer eine Beschleunigung angezeigt erscheint, sondern nur für jene Fälle, in denen tatsächlich Gefahr auf Verzug gegeben ist.

Sonntagsruhe im Milchhandel. Der Stadtrat München hat die Sonntagsruhe im Milchhandel neu geregelt. Danach ist der Verkauf von Milch an den Sonn- und Festtagen der Monate Juni mit September nur von 7—11 Uhr vorm. und von 6—7 Uhr nachm., an den übrigen Sonn- und Festtagen nur von 7—12 Uhr vorm. gestattet. Bei Gefahr des Sauerwerdens oder Verderbens der Milch ist der Verkauf auch außerhalb dieser Geschäftsstunden erlaubt; in diesem Falle hat der Milchverkäufer die zur Überwachung zuständige Schutzmannabteilung ungesäumt hiervon zu verständigen.

Kurse für Frauen. In der Zentrale für hauswirtschaftliche Frauenbildung und Beratung beginnt Anfang Dezember ein neuer Abendkochkurs, zu dem noch einige Anmeldungen angenommen werden können. Am 17. November beginnt ein Nachmittagskurs für Stärkwäsche-Bügeln. Anmeldungen zu allen Kursen nur in der Geschäftsstelle der Zentrale, Alte Polizei, Weinstraße Nr. 13/0, Zimmer 48, täglich von 9 bis 5 Uhr, Samstags von 9—1 Uhr.

Rotes Kreuz. Der Frauenzweigverein München des Bayerischen Landesvereins vom Roten Kreuz veranstaltet einen Kurs über erste Hilfeleistung, der wöchentlich zweimal zu 2 Stunden abends von 7—9 Uhr stattfindet. Die Abendstunden werden gewählt, um vielfachen Wünschen aus im Berufe stehenden Kreisen entgegenzukommen. Der Kurs ist unentgeltlich, Dauer etwa 6 Wochen. Frauen und Mädchen, die gewillt sind daran Teil zu nehmen, wollen sich Dienstag, den 3. November abends 7 Uhr im Lazarett, Lazarettstraße 10, einfinden.

Die Lage des Arbeitsmarktes. Nach dem Stande von Mitte Oktober weist die allgemeine Lage des Arbeitsmarktes gegenüber der entsprechenden Zeit des Vormonats eine Verschlechterung auf. Die Zahl der männlichen Arbeitsuchenden erfuhr eine Zunahme von 5983, die der männlichen offenen Stellen eine Abnahme um 464. Die weiblichen Arbeitsuchenden vermehrten sich um 2264, die weiblichen offenen Stellen verminderten sich um 945.

Im September waren auf dem männlichen Arbeitsmarkt bei 70 043 Arbeitsgesuchen nur 28 693 offene Stellen vorhanden gewesen, und auf je 100 offene Stellen hatten 244 Arbeitsgesuche getroffen; ein Verhältnis, das sich also im Oktober noch verschlechtert hat.

Die „Herrenfrisur"

Einer unserer Referenten, der in letzter Zeit beruflich manche Vergnügungsstätte und manches Atelier zu absolvieren hatte, gibt im nachstehenden seiner gerechten Empörung Ausdruck über die Demoralisierung eines Teils der modernen Frauenwelt:

„Wenn man mit offenen Augen durch die Straßen und Lokalitäten Münchens geht, fällt einem eines immer unangenehmer auf: die Trägerin der sogenannten Herrenfrisur. Man braucht weiß Gott nicht altmodisch zu sein, um sich über ein solch miserables Aussehen von deutschen Frauen zu empören; schließlich läßt man sich auch eine Bubikopffrisur gefallen, wenn sie der Trägerin einigermaßen zu Gesicht steht. Aber nach Männerart kurzgeschnittene Haare, einen Herrenmantel, eventuell noch einen Herrenhut für eine Frau: das überschreitet die Grenze alles möglichen! In dieser schweren Zeit Deutschlands größter Not sind keine Modepuppen, weder nach amerikanischem, noch nach Pariser Muster nötig; sondern Frauen brauchen wir, die wissen, wo sie hingehören und wo ihr Platz ist. Nicht am Toilettentisch bis Mittag zu stehen ist nötig, sondern ernste Pflichterfüllung, wie es jene deutsche Frau hielt, von der man einst auf dem ganzen Erdball lobend sprach. Es genügt scheinbar noch nicht, daß man überall verächtlich heruntersieht auf deutsche Sitte und Art, ein Teil unserer exzentrischen modernen Frauenwelt will selbst mithelfen, diesen Hohn und Spott zu rechtfertigen. Hoffentlich kommt bald der Tag, an dem mit einem eisernen Besen Ordnung geschafft wird und diese faulen Auswüchse beseitigt werden, um dann zur Wiedergesundung zu kommen, zur echten und wahren und schönen Tradition unseres ehemals so großen Vaterlandes!"

C. E.

Deruluft-Reiseluftverkehr

Die Ausnutzung des Flugdienstes zwischen Deutschland und Rußland durch Passagiere und Luftpostsendungen, welchen die „Deruluft" seit einigen Jahren betreibt, hat in letzter Zeit eine weitere erfreuliche Steigerung erfahren. Das Gewicht der im Monat September d. J. beförderten Postmengen betrug 1230 Kilogramm gegenüber 554 Kilogramm im September 1924 und 278 Kilogramm im September 1922. Das Gesamtgewicht der beförderten Nutzlast einschl. der Passagiere betrug im September d. J. 18 992 Kilogramm gegenüber 13 051 Kilogramm im September 1924 und 8981 Kilogramm im September 1922.

Der Flugdienst muß aus meteorologischen Gründen am 31. Oktober vorübergehend eingestellt werden, jedoch werden Sonderflüge nach vorher zu treffenden Vereinbarungen ausgeführt.

Mit den Vorbereitungen zur Einrichtung eines regelmäßigen Winter- und Nachtflugdienstes ist begonnen worden. Auf Grund der bisherigen günstigen Resultate wird auch ein regelmäßiger Nacht- und Winterverkehr zweifelsohne das Vertrauen des reisenden Publikums erwerben.

Vereine und Verbände

Landesverband Bayern des Vereins für das Deutschtum im Auslande, München. V.D.A. Siebenbürgenfahrer 1923! Herr Stadtpfarrer Dr. Roth aus Siebenbürgen spricht am 4. November um halb 4 Uhr im Großen Hörsaal der Universität über dieses alte deutsche Siedlungsgebiet. Hernach wird der Film der von 12 000 Jugendmitgliedern besuchten Kufsteintagung des V.D.A. vorgeführt. Zu dieser Veranstaltung werden die Siebenbürgenfahrer von 1923 besonders eingeladen.

Verein für das Deutschtum im Auslande, Landesverband Bayern, München. Freitag, den 30. d. M., abends 6 Uhr, Offizierskasino, Eisenmannstraße 1, Vorstandssitzung, anschließend 8 Uhr geselliger Abend für die Ortsgruppenmitglieder.

Briefkasten

J. Kl., Zeulenroda. Die Adresse des Korvettenkapitäns Pochhammer nicht bekannt.

M. Dries. Über das „Deutsche Feld-Ehrenzeichen" wissen wir nichts Genaueres.

Die Schriftl.

Euch rate ich nicht zur Arbeit, sondern zum Kampfe.
Euch rate ich nicht zum Frieden, sondern zum Siege.
Eure Arbeit sei Kampf, euer Friede Sieg!

Friedrich Nietzsche.

Die Donau

Der alte Nibelungenstrom. — An grünen Hängen und schwarzen Wäldern vorbei fließen die Wasser durch Markgraf Rüdegers Land. Sie brechen sich schäumend Bahn, wo granitene Massen ihren Lauf hemmen wollen; da ist dann das Flußbett eng, und Wirbel und Strudel bedrohen den Schiffer, wenn er arglos talzu treibt. — Und wenn im Frühjahr die Alpenflüsse Schneewasser führen, und ihre wilden Kräfte entfesseln, so schäumt und braust die Donau, und ihr Spiegel steigt, steigt immer höher, bis ihr Wasser das Land überschwemmt, die Weiler und Dörfer an ihren Ufern. Und was sie mitreißen kann, führt sie ihren Weg mit hinab: Baumstämme und Holzbrücken, Hütten und Ställe mit allerlei Getier darin. Erdreich löst sich vom Ufer und wird häßlich, gurgelnd, schlammig, gelbbraun und schäumend. Da wagt sich kein Übermütiger hinaus in ihre Arme, und wäre sein Fahrzeug auch noch so fest, und wäre seine Kraft auch noch so trotzig: ein Stamm im Schwall stößt alles hinab.

Aber im Herbst ist's eine Lust, durch die Wachau zu fahren! Die Laubwälder an den Hängen in mannigfachen Farben, die Weinberge und all die sonnumgoldeten Hügel mit den stolzen Burgen und Schlössern auf ihrem Rücken, die friedlichen Dörfer und regsamen alten Städtchen, deren biedere Menschen noch alle die freie, schönreine Luft atmen dürfen, fliegen da vorbei und grüßen! Viele Ruinen alter Vesten rufen die Erinnerung an das Mittelalter wach, an den Kranz deutscher Sage, Dichtung und Geschichte, der diesen herrlichen Fleck des Landes Ostmark umwebt. Die Namen der Rittergeschlechter ziehen einem durch den Sinn, die eng verwachsen sind mit dem oder jenem Sitz an dem alten Strom. Man denkt an den Kürenberger, den österreichischen Sänger des Nibelungenliedes, man denkt an Walther von der Vogelweide, den Österreicher. Die ganze Heldenfahrt der Nibelungen in König Etzels Hunnenland lebt man mit. Und all die Orte, die die Ufer säumen, mahnen an die alte Zeit: von Passau, die Bischofsstadt, bis Wien, bis Hainburg, dem römischen Kastell Carnuntum: Aschach, bekannt aus den Bauernkriegen, Pechlarn mit seinem mächtigen Stift, Melk, Spitz, Aggstein, das Stift Göttweih, Dürnstein, Krems, sind alles bekannte Orte.

Rotgolden grüßen die Weingärten im letzten Abendschein herab in das glitzernde Wasser und schon umzieht leiser Nebel die Ufer. Geisterhaft wachsen die alten Burgen aus dem Schleier herauf, und wenn man am dämmerndem Abend an Aggstein vorbeifährt, denkt man an die Zeit der Raubritter, und man sieht die Knechte der Kuenringe am Ufer lauschen und spähn, sieht die schweren, eisernen Ketten über den Strom gespannt. —

Und in den Abend kommt man alsbald, die Donauweibchen singen und locken, man vermeint ihre Schleier um das Schiff weben zu sehen, Lachen klingt durch den ganz dicht gewordenen Nebel, gurgelnd umspielen die Wellen das Schiff, das seine Bahn zieht, gleichmäßig und einförmig. Nach langsamer Fahrt durch stille Auen sieht man die Lichter vom Kahlenberg und vom Leopoldsberg in der Ferne blitzen — Wien ist nimmer weit.

Masdasnanvereinigung München

Masdasnan, das uns fremd klingende Wort, ist aus der Zeudsprache genommen und bedeutet „Meistergedanke". Die Vereinigung hat vor kurzem mit einer Reihe von öffentlichen Vorträgen begonnen. Als erster sprach Dr. med. Sorge, Erlangen, über: „Heilung und Verhütung von Krankheiten durch Diät", und darauffolgend ebenfalls im Herkulessaale der Residenz über: „Mehr Nervenkraft und Erfolg durch fortschrittlich-wissenschaftliche Ernährung".

Meistergedanke! Ich wüßte mir keinen besseren Namen für diese Vereinigung, die sich damit nicht etwa einer Anmaßung schuldig macht, sondern mit Recht diesen hohen Namen führt. Es ist fürwahr ein Meistergedanke, wenn endlich eine Front ausgebaut wird gegen unsere heutige, durch keine Wissenschaft mehr gedeckte und gestützte Ernährungsweise. Um so dankbarer kann man der Vereinigung sein, daß sie nicht extremen Fanatismen das Wort redet — gerade auf diesem Gebiet das gefährlichste und zugleich lächerlichste —, sondern von hochgebildeten Ärzten, deren Idealismus hoch genug entwickelt ist, um die Ausrottung der Grundursachen von Krankheiten durch Aufklärung der Massen zu betreiben. Wohl die höchste Auffassung des ärztlichen Berufes? Schlagend wies Dr. Sorge nach, daß Entstehung, Entwicklung, Lebensgefährdung durch Krankheiten ihren Wachstumsboden in unserer vollständig verkehrten Ernährung zu suchen ist, weil sie sich längst nicht mehr der heutigen Arbeitstätigkeit des Menschen anpaßt, die Organe der Stoffwechseltätigkeit überlastet und dadurch Säfte und Nervensubstanz vergiftet.

Der Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Daß es aber der Fall war, kann wohl den Hoffnungsmut auf die Kraft unseres Volkes neu beleben. Die Massen suchen Wege, die aus dem dumpfen Wirbel, der die Geister hin- und herschleudert, herausführen können. Greift das politische und rassische Erwachen täglich mehr und mehr um sich, so könnte ich mir wahrhaftig keine bessere Förderung dieses so notwendigen Erwachens unseres Volkes denken, als daß dem Rufe des Masdasnanbewegung es in erfeulich bereitwilliger Weise Folge zu leisten sich entschließt. Wird es doch gerade durch die weise und verständige Aufklärung über die Kräfte des Lebens und Strebens in uns selbst in der Erkenntnis gefördert, daß nicht von außen Hilfe kommen kann, daß die Hilfe vielmehr in uns selbst liegt. Nur wer seine Kräfte kennt und sie zu gebrauchen weiß, wird widerstandsfähig gegen härteste Stöße. Die Urteilsfähigkeit weicht damit, der Instinkt wird geschärft und garantiert die Aufzucht einer Generation, die mit einer ganzen Welt voll Feinden fertig werden wird. Man muß das eine tun und das andere nicht lassen! Es ist geradezu eine vaterländische Pflicht, die nachstehend bekanntgemachten Vorträge zu besuchen.

Am 18., 19. und 20. November im großen Konzertsaal „Bayerischer Hof" Dr. med. Oberdörffer-Berlin: „Die Wahrheit über das Geschlechtsleben."

Am 21. November ebendort Dr. med. Müller-München: „Das menschliche Drüsensystem und seine Heilkräfte."

Am 14., 15., 17. und 18. Dezember im Saale des „Kunstgewerbehauses", Pfandhausstr.: Prof. Joh. Itten-Zürich: „Heilkraft von Ton und Rhythmus."

Öffentliche Kurse: 26. bis 30. Oktober: „Kochkurs für Herbst- und Winterdiät." Frl. Mangold, Lebensschule, Herliberg (Schweiz).

Ferner jeden Dienstag im November im Hotel „Union", Barerstraße: „Lehrgang über Atem- und Körperpflege." Herr und Frau Dr. Nikolaus Müller.

Noch eine kurze Bemerkung! Wäre es zuviel verlangt, wenn man von unserem Unterrichtsministerium forderte, daß sich an diesen Vorträgen beteiligen soll? Dort könnte es nämlich lernen, daß in unseren Schulen etwas nicht getan wird, was sich am heutigen Geschlecht bitter genug rächt: Wir erhielten in der Schule nicht die geringste Aufklärung über Gesundheits- und Körperpflege! Aber auch nicht die allergeringste Belehrung. Wie wäre es, wenn der Lehrplan die Grundlagen der Masdasnanbewegung aufnehmen würde? Jedenfalls gescheiter, als sich mit den Verboten nichtunsittlicher historischer Festspiele zu blamieren.

hsj.

Die Astronomische Zentrale für wissenschaftl. Liebhaberarbeit in Wien

Die „Astronomische Zentrale für wissenschaftliche Liebhaberarbeit" (Wien III, Salesianergasse 8) wurde am 1. Oktober 1923 gegründet. Sie hat volksbildnerische und wissenschaftlich-organisatorische Aufgaben. Sie will u. a. die Resultate ernster österreichischer Liebhaberarbeit wissenschaftlichen Stellen zugänglich machen. — Der Bericht hier umfaßt die Zeit vom 1. Oktober 1923 bis 31. Mai 1925.

Personal. Leiter: Professor Dr. Oswald Thomas, wirklicher Bundeslehrer, von 1915 bis 1922 Leiter der Wiener Uraniasternwarte; Sekretärin: Frl. Hedwig Peitlschmidt; Assistent: Hr. Ing. Erhart Schuller; Volontärinnen: Frl. Claudine Pechan und Frau Mina Flaecher; Kanzleibote: Herr Anton Remesperger.

Tätigkeit. 1. Erteilung von Auskünften und Belehrungen in den öffentlichen astronomischen Sprechstunden jeden Montag von 4 bis 6 Uhr sowie auf dem Wege der Korrespondenz. In der Berichtszeit erfolgten etwa 400 mündliche und 6463 postalische Erledigungen.

2. Veranstaltung von Vorträgen und Kursen. Es wurden vom Unterfertigten 68 Vorträge abgehalten und zwar: a) im Rahmen der Astronomischen Zentrale: unter freiem Himmel 5 astronomische Nachtwanderungen (die ganze Nacht hindurch), 11 astronomische Abende und ein 3 Abende umfassender Sternbilderkurs für Anfänger; an Lichtbilderkursen: ein einführender Kurs (10 Abende), moderne Sternprobleme (6 Abende), Himmelsdurchmusterung (5 Abende), Keplers „Traum vom Mond" (5 Abende), Milchstraßenproblem (4 Abende); b) außerhalb: astronomische Anregungen für Bergsteiger, astronomische Neuerscheinungen, der Meteorit von Taiskirchen, die Eisheiligen, Richtlinien für astronomische Vereinsabende, Marsopposition 1924, die Größe der Welt (3 mal), Michelsons Interferenzmethode, Werden und Vergehen der Gestirne (2 mal), der Leipziger Astronomenkongreß, Kometen und Meteore, Marskanäle, Mond (2 mal), die Referenzflächen des Himmels, Probleme des Weltenbaues. — Außerdem hielt Professor Metzner 5 physikalische Experimentalvorträge ab.

3. Sammelstelle für Meteormeldungen.

4. Sonnenfleckenbeobachtung.

Inventar. Die Bücherei der Astronomischen Zentrale weist etwa 2000 Katalognummern astronomischer Literatur auf, außerdem eine Anzahl Werke verwandter Gebiete. Unsere astronomische Bildersammlung umfaßt rund 4000 Bilder im Weltformat IX, etwa 70 große Wandtafeln und 709 Diapositive für Vortragszwecke. — Ihre Publikationen senden uns bisher 18 astronomische Institute zu, und wir bitten, uns in dieser Hinsicht freundlichst unterstützen zu wollen.

Astroverein. Zur Förderung der organisatorischen Aufgaben der Astronomischen Zentrale besteht seit Januar 1924 ein „Astroverein" mit derzeit 1162 Mitgliedern und einem sehr rührigen Werbekomitee.

Staatsoper. In Vorbereitung ist der Operneinakter „Juana" von Max Ettinger, nach der Dichtung von Georg Kaiser, unter der Regie von Max Hofmüller und der musikalischen Leitung von Karl Böhm. Die 4 Partien der Oper werden von Leone Kruse und den Herren Wildhagen, Reinfeld und Seydel gesungen.

*

Prinzregententheater. In der Erstaufführung „Die Troerinnen", von Franz Werfel (nach der Tragödie des Euripides), am Samstag, den 31. Oktober, sind die Damen Boeck, Herterich, Holtz, Lena und Ritscher und die Herren Martens und Wernicke beschäftigt. Inszenierung: Stieler; Bühnenbild: Linnebach.

*

Der Opernchor der bayer. Staatstheater bringt als 1. Konzert in diesem Konzertwinter das in München seit vielen Jahren nicht gehörte Händelsche Oratorium „Josua". Das grandiose Werk gelangt am 19. November d. J. in der Tonhalle unter der Leitung von Konrad Neuger und unter Mitwirkung der Damen: Felicie Mihacsek und Luise Willer, sowie der Herren: Fritz Kraus und Hans Herm. Nissen (sämtlich Mitglieder der bayer. Staatsoper) und dem Konzertvereinsorchester zur Aufführung.

*

Die richtige Drei. Bei der Uraufführung des Erstlingswerkes von Klaus Mann „Anja und Esther" in den Hamburger Kammerspielen, unter der Spielleitung von Gustav Gründgens, spielte der noch ziemlich grüne Verfasser eine der Hauptrollen. Die Rolle der Anja gab Erika Mann, die Tochter des Dichters Thomas Mann, die Rolle der Esther Pamela Wedekind, die Tochter des Dichters Frank Wedekind. — Da hätten sich also wahre Prachtexemplare der Dekadenz in der modernen „Deutschen" Literatur glücklich zusammengefunden.

Aus der Bewegung

Sektionsversammlungen der Ortsgruppe München der N.S.D.A.P.

Sektion Westend. Der Sprechabend der Sektion Westend verlief wie immer sehr harmonisch, um so mehr als alle Mitglieder tief erfüllt sind von zäher Energie für die Sache unserer bewährten N. S. D. A. P. Als Referent des Abends sprach Pg. Dr. Koch über das Thema „Der internationale Pressesumpf". Redner skizzierte mit trefflichen Worten die Organisation jener Presse, die von Alliuda geleitet, wenn nicht sowieso ganz in deren Besitz ist. Einige zitierte Stellen aus dem „Weltkampf" ermöglichten den Anwesenden, die feinen Fäden, dieses bis aufs kleinste genau arbeitenden Werks genau zu verstehen. Im weiteren Verlauf wurde noch eine Entschließung gegen das Redeverbot unseres Führers Adolf Hitler einstimmig angenommen, und mit einem dreimaligen „Heil Hitler" schloß der wohlgelungene Sprechabend. C. E.

Die S. A. der Sektion Haidhausen

hielt am Mittwoch im reichgeschmückten Veteranensaal des Hofbräuhauskellers einen wohlgelungenen

„Deutschen Abend"

ab, der einen starken Besuch aufwies. Zahlreiche Roßbachkameraden waren mit Lt. a. D. Heines vertreten.

Die reichhaltige Vortragsfolge wurde von gut vorgetragenen musikalischen Darbietungen belebt. Sektionsvorsitzender Pg. Schiedermeier begrüßte die Versammelten und gab neben verschiedenen geschäftlichen Mitteilungen einen Überblick über die Stellung der N.S.D.A.P. zur Wehrbewegung. Er schloß mit einem beifällig aufgenommenen Bekenntnis zu Adolf Hitler und seinem Werke.

Pg. Gengler sprach über den Sinn der Veranstaltung, die den alten Hitlergeist wieder kräftigen und weitertragen soll. Soldatengeist als Wesensausdruck wehrhaften Deutschtums allein findet aus der Schmach u. Schande der Novemberrevolte 1918 allmählich den Weg zum Aufstieg über Irrungen und Wirrungen hinweg. Für die Rache des künftigen Deutschland gelte es auch hier wieder zu bewähren:

„Es sind die alten Schwerter noch, es ist die alte Treue."

Lebhafter Beifall dankte dem Redner.

Nunmehr übernahm die weitere Leitung des Abends der Führer der S.A. Haidhausen, Pg. Möhrlein, der in treffenden, markanten Worten die Entwicklung der nationalsozialistischen Wehrbewegung, besonders des Roßbachverbandes, streifte. Die Schilljugend sei der günstigste Boden für die völkische Durchdringung der Jugend.

Daran schloß sich die vorzügliche Vorführung von mehreren lebenden Bildern aus dem Soldatenleben, (Zapfenstreich, Ausmarsch, Feldquartier, Ich hatt' einen Kameraden, 1918, Unsere Hoffnung), die, von Roßbachern erstellt, ungemein begeisternd und ergreifend auf die Herzen der Anwesenden wirkten. Lt. Heines, der Münchener Roßbachführer, sprach später noch kurz von der Hitlertreue und der gegenwätigen Organisation der Roßbacher und schloß mit der „Wacht am Rhein".

Gegen Schluß des leider zu kurzen Abends spendete Pg. Reuter noch Lachsalven erregende Militärwitze aus dem Rucksack seiner eigenen Erfahrung.

So bot diese Feier, deren Erfolg in erster Linie den Bemühungen von Pg. Schiedermeier und Möhrlein zu danken ist, ein unverfälschtes Bild echt deutscher Begeisterung und Frohsinns und nur ungern schied man um die Mitternachtsstunde aus dem reich mit deutschen Fahnen geschmückten Saal. — r.

Ortsgruppe Perlach-Neubiberg. Samstag, 31. Okt., abends 8 Uhr, in Perlach, Bahnhofswirtschaft, öffentlicher Sprechabend. Redner: Pg. Gengler (München); Thema: Die erkannten Dolchstoßbanditen.

Veranstaltungen

Ortsgruppe Chemnitz

Sonnabend, den 31. Oktober (Reformationsfest), findet in der großen Sporthalle auf der Radrennbahn Chemnitz-Altendorf eine große Massenversammlung statt, in der unser Führer

Adolf Hitler

sprechen wird. Einlaß 4 Uhr, Beginn 5 Uhr.

Eintrittskarten pro Stück zu 1 M. sind gegen Einsendung des Betrages in der Geschäftsstelle, Lohstraße 3 (Telephon 56 22), zu haben. Erscheint in Massen! Die Versamlung endet gegen 8 Uhr, so daß jedem Gelegenheit gegeben ist, zurückfahren zu können. **Plakate für die Hitlerversammlung sind sofort anzufordern (pro Stück 20 Pf.).** Quartiere für die Teilnehmer an der Landessitzung sind sofort anzufordern.

Kartenvorverkauf und Quartierverteilung findet **Sonnabend, den 31. Oktober, bis nachmittags 3 Uhr auf der Geschäftsstelle, Lohstraße 3, statt,** hierauf im Tribünenrestaurant der Radrennbahn Chemnitz-Altendorf.

Gauleitung Chemnitz der N.S.D.A.P.

Sonabend, den 31. Oktober (Reformationsfest), vormittags 10 Uhr, findet in Chemnitz Gausitzung im Nicolaibahnhof statt. Alle Bezirksleiter und Ortsgruppenführer haben pünktlich und vollzählig zu erscheinen.

Tagesordnung:

1. Gaubericht, Aussprache;
2. Gaukassenbericht, Aussprache;
3. Entlastung des Gauleiters und Gaukassenwarts;
4. Ernennung eines neuen Gauleiters und Gaukassenwarts;
5. Anträge.

Der Landesleiter Pg. Mutschmann ist anwesend.

Die Ausweise für die Landessitzung werden auf der Gautagung gestempelt.

Landesleitung der N.S.D.A.P. im Freistaat Sachsen

Sonntag, den 1. November, vormittags 10 Uhr, findet in Chemnitz im kleinen Saale des Marmorpalastes, Limbacher Straße 164, eine Landessitzung statt, in der unser Führer **Adolf Hitler** über Organisationsfragen sprechen wird. Über die weitere Tagesordnung geht den Ortsgruppen ein Rundschreiben zu. Die Teilnehmer sind sofort bei der Ortsgruppe Chemnitz, Lohstraße 3 (Telephon 56 22), zu melden und Quartiere anzufordern.

Zutritt zu der Versammlung **haben nur** die Gauleiter, 2 Beisitzer, die Bezirksleiter und die Ortsgruppenführer und 2 Beisitzer gegen Vorzeigen der Mitgliedskarte und eines abgestempelten Ausweises (Ortsgruppe und Gauleitung) Landesleitung des Frontbannes im Freistaat Sachsen.

Die Angehörigen des Frontbannes, der Großdeutschen Jugned und sonstige Wehrverbände, die an der Massenversammlung am 31. Oktober teilnehmen, werden gebeten, recht zahlreich mit Fahnen und Spielmannszug zu erscheinen. Stellen nachmittags 2 Uhr am Nicolaibahnhof (Zwickauer Straße-Reichsstraße) auf. Abmarsch halb 3 Uhr mit Musikkapelle und Spielmannszug durch die Stadt nach der Sporthalle. Es muß dies eine Massenkundgebung der Nationalsozialisten im Freistaat Sachsen werden. Meldungen über Stärke der Abteilungen, Spielmannszug und Fahnen und Ankunft in Chemnitz sind sofort an die Geschäftsstelle Chemnitz, Lohstraße 3 (Telephon 56 22), zu melden. Die Abschnitts-, Bezirks- und Ortsgruppenführer haben dahin zu wirken, daß die einzelnen Abteilungen, wenn möglich, vollzählig erscheinen.

Gau Groß-Berlin

Sprechabende am Freitag:

Bezirk X. (Zehlendorf, Schlachtensee, Dahlem, Nikolassee, Wannsee), um 8½ Uhr im Lokale von Hermann Naß, Zehlendorf-Mitte, Allsenstraße 45.

Bezirk XI. (Schöneberg, Friedenau), Ortsgruppe Schöneberg, um 8½ Uhr im Lokale Stadt Schöneberg, Mühlenstr. 18.

Bezirk XVII. (Lichtenberg, Friedrichsfelde, Karlshorst, Biesdorf, Marzahn, Hellersdorf mit Wuhlheide, Kaulsdorf, Mahlsdorf, Wuhlgarten), um 8 Uhr in dem Lokal, Lichtenberg, Skandinavische Straße 23.

Ortsgruppe Kiel. Die im vergangenen Winter mit so großem Beifall aufgenommene Vortragsfolge findet ihre Fortsetzung in einer Vortragsreihe von fünf Abenden über: „Das Judentum im deutschen Leben." 1. „Das Judentum in Literatur und Presse", H. Ockel. 30. Okt.; 2. „Das Judentum in der Politik", H. Keller, 6. Nov.; 3. „Das Judentum in der bildenden Kunst", H. Ockel, 20. Nov.; 4. „Das Judentum im täglichen Leben", H. Keller, 27. Nov.; 5. „Das Judentum im Handel", H. Ockel, 3. Dez.

Versammlungsberichte

Quousque tandem, Severing . . . ?

Dortmund, 24. Oktober.

Wie lange noch, wollen Sie, preußischer Polizeiminister Severing, unserem Führer Adolf Hitler das Wort verbieten? So sagten die am 24. Oktober, abends, im „Friedenbaum" in Dortmund versammelten 7000 Nationalsozialisten, die aus Rheinland und Westfalen herbeigeeilt waren, ihren Führer zu sehen und zu hören. Aber nicht genug damit, daß der Versammlungsleiter eingangs verkünden mußte, daß Hitler auch in geschlossenen Mitgliederversammlungen nicht zu seinen Freunden sprechen dürfe, nein, Herrn Severings Heldentaten vermehrten sich am 24. Oktober: „Wo ist der Arzt?", so fragten die ersten im „Friedenbaum" ankommenden nationalsozialistischen Trupps, die ihre Waffen, nämlich Handstöcke, vor dem Abmarsch vom Bahnhof auf der Polizeiwache hatten abgeben müssen, so mußten sie fragen, weil Severings politische Kinder es ungehindert wagen durften, in den Straßen einer deutschen Stadt deutsche Männer zu beschießen, mit Messern zu stechen, mit Steinen zu bewerfen! Eine Verlustliste mußte der Redner des Abends, unser Führer Streicher, bekanntgeben, die

49 Verletzte (zwei schwer)

und eine Anzahl Vermißte aufwies!

War die Empörung ob des Redeverbotes für Hitler schon ins Ungemessene gestiegen, so kochte die Versammlung vor Wut, als das schamlose Treiben der roten Terroristen bekannt wurde. Stürmischen Beifall fand eine Protestkundgebung gegen Severings Polizeiknüppeldiktatur, nicht enden wollte der Jubel, als unseres fernen Führers Adolf Hitler gedacht wurde. So fanden denn auch Streichers Ausführungen einen fruchtbaren Boden, als er in zweistündiger Rede ausging von den unerhörten Vorgängen dieses Abends und die Versklavung und Irreführung des deutschen Volkes schilderte und die Rassenfrage als den Schlüssel zur Weltgeschichte erörterte. Nicht endenwollende Zustimmung fanden Streichers zu Herzen gehende Worte, und mit dem Hitlerliede fand die einmütige Entschlossenheit aller ihren Ausdruck, um mit vermehrten Kräften an dem Befreiungswerk mitzuarbeiten, fest in dem Glauben:

es wird gelingen!

Viele Teilnehmer fanden sich am 25. Oktober, vormittags, im Schützenhof in Hamm wieder, wo Hitler in einer Tagung der Gaue Rheinland und Westfalen nur vor Mitgliedern über die Bewegung sprechen sollte. Hatten wir bis zuletzt gehofft, heute wenigstens unseren Führer begrüßen zu können, so wurden wir wieder enttäuscht; das Unglaubliche sollte sich bewahrheiten: mit knapper Mühe war Hitler am vergangenen Abend der Verhaftung durch Severings Schergen entgangen! Er sollte sofort bei Betreten preußischen Bodens verhaftet werden!

Diese Nachricht genügte, um die an 800 zählenden Vertreter der Gaue Rheinland und Westfalen aufs neue zu empören; Hitlers Vertreter, unser bewährter Führer Straßer, fand denn auch die richtigen, jedem aus der Seele gesprochenen Worte,

diesen unerhörten Terror Severings

zu geißeln. Der „Ausländer" Hitler, der vier Jahre im deutschen Heere gekämpft hat, darf Preußen nicht betreten, ohne sich Severing auszuliefern; die Deutschen Barmat, Kutisker, und viele andere, dürfen ungestraft das deutsche Volk betrügen! Treiben Sie es nur so weiter, Herr Severing, uns können Sie mit keinen Mitteln hindern, unser Ziel unbeirrt zu verfolgen: nicht eher werden wir ruhen noch rasten, als bis ein Staatsgerichtshof des deutschen Volkes alle diejenigen zur Rechenschaft ziehen wird, die sich am deutschen Volk vergangen haben, die es wagen durften, deutsche Männer zu verfolgen, zu unterdrücken, an den Feind zu verraten!

Mit beißendem Spott kennzeichnet Strasser Severing und sein System, das System der Novemberrepublik. Aufs neue entfacht er in uns den brutalen Willen, zu kämpfen für Deutschlands Befreiung, unangefochten durch die Meinung der Lauen, unbeirrt durch alle Unterdrückungsversuche unserer Feinde; aufs neue festigte er unseren Glauben an

ein völkisches Großdeutschland.

F.K.B., Bezirksgruppe Haidhausen. Am vergangenen Freitag eröffnete Kamerad Abele-Ferrari einen Vortragszyklus: „Im Trommelfeuer deutscher Not" mit dem Thema: „Von Sedan bis Compiegne". Er gab einen Rückblick deutscher Geschichte von der Entstehung des deutschen Kaiserreiches an, hob die Bedeutung der Persönlichkeit hervor. Bismarck habe gegen den Willen, Stimmung gegen uns. Auch wieder ein kleiBlut und Eisen könne Geschichte gemacht werden. Bei der Betrachtung der innenpolitischen Entwicklung wurde die Bedeutung der Maschine und damit der Arbeiterbewegung hervorgehoben, die durch die Schuld des Kapitalismus in die Hände des Juden geriet. Aus dem Elend kann uns nur der Weg über die Volksgemeinschaft helfen.

Handel und Volkswirtschaft

Zins- und Preiswucher

Der bekannte katholische Nationalökonom P. Hch. Pesch S. J. behandelt in seinem „Lehrbuch der Nationalökonomie" auch die Valutanot und Teuerungsnot in der Nachkriegszeit. Dabei bespricht er das Gebahren unserer Leihkapitalistengesellschaften wie folgt:

„Zu den Ursachen der heutigen Teuerung werden nicht selten auch die finanziellen Verhältnisse der Aktiengesellschaften gerechnet.

Große Unternehmungen treten regelmäßig in der Rechtsform der Aktiengesellschaft auf. Der Aktionär ist Teilhaber der Aktiengesellschaft. Er hat den Anspruch auf Dividende, sofern echter Gewinn vorhanden ist. Dadurch unterscheidet sich die Aktie von der festverzinslichen Schuldverschreibung, für welche die Zinsen auch dann zu zahlen sind, wenn kein Gewinn erzielt wurde. Der Aktionär aber muß als Teilhaber der Gesellschaft auch das Wagnis des Mißlingens tragen. Das Interesse der Aktionäre zielt natürlich ab auf hohe Dividenden, auf eine hohe Rente, auf möglichst hohe Verzinsung ihres Aktienkapitals. Gegen die Ausschüttung einer mäßig hohen Dividende bei echten Gewinnen kann nichts eingewendet werden. Ursprünglich bestand auch für die Aktie eine feste Verzinsung bis zu 4 Prozent. Das ist heute nicht mehr der Fall. Es fehlt eine sachliche und zeitliche Begrenzung des Zinses für das Leihkapital. Die gutbesoldeten Leiter des Unternehmens wünschen im eigenen Interesse, den Aktionären höchste Dividenden zu verschaffen. Auch Scheingewinne, die keinen Vermögenszuwachs bedeuten, kommen zur Geltung. Die Sicherheit der ursprünglichen Ausstattung des Betriebes mit Kapital tritt dabei in den Hintergrund. Es muß dann immer wieder neues Kapital aufgenommen werden, um das geschwächte Unternehmungskapital zu ergänzen (Kapitalverwässerung!). Das neue, erhöhte Kapital verlangt natürlich ebenfalls gute Verzinsung. Die Mitglieder des Aufsichtsrates beanspruchen ferner ihre Tantiemen neben Ersatz von Aufwendungen und den festen Jahresbezügen für ihre Tätigkeit als Aufsichtsrat. Hierzu kommen besondere Zuwendungen für die Aktionäre, die nicht Dividenden darstellen, sondern für außergewöhnliche Gewinne, als Verkäufen von Grundstücken oder aus Valutageschäften in der Form einmaliger (oder wiederholter) Ausschüttung (eines „Bonus") gewährt werden. Mühelos fallen ferner wertvolle „Bezugsrechte" dem Aktionär zu. Die hohen Kosten, welche eventuell durch Beanspruchung von Bankkredit entstehen (10—12 Prozent Zinsen für das Jahr einschließlich der Kreditprovision), bedeuten eine weitere Belastung der Gesellschaft. In der Tat Gründe genug, die es erklären, warum die Finanzpolitik der Unternehmungen möglichst hoch bemessene Preise der Produkte erstrebt und für gerechtfertigt hält. Der Zusammenschluß der großen Unternehmungen erleichtert diesen Prozeß der Produktenverteuerung. Dadurch wird es möglich, die gegenseitige Konkurrenz auszuschalten und die Preise zu diktieren."

„Der Arbeiterschaft und zur Abwechslung auch der Landwirtschaft und den letzten Gliedern in der Kette des wirtschaftlichen Zusammenhanges", „wird die Schuld an der Teuerung, dem Wucher, zugeschoben". Von der Arbeitnehmerschaft wird eine unbeschränkte Arbeitszeit, von der Landwirtschaft ein niedriger Preis, von dem Kleinhandel und Gewerbetreibenden eine niedrige oder keine Gewinneinnahme verlangt. Niemand aber wagt es, zu verlangen, daß die Berufsleihkapitalisten und ihre Institute und Organisationen auch in den einzelnen Unternehmungen das Kapital belassen, um so einen Preisstillstand und Abbau herbeizuführen. Nicht die produktiven Kräfte sollen bekämpft werden, sondern der Wucher muß da gesucht werden, wo er den größten Schaden anrichtet. Der Wucher aber sitzt in der sachlichen wie zeitlichen Unbeschränktheit des Zinses für das Leihkapital. Die Unternehmungen sind dabei gezwungen, durch hohe Preise die Zinsen aufzubringen.

Von anderer Seite wird davor gewarnt, sich durch die hohen Zahlen, welche die deutschen Aktiengesellschaften aufweisen, blenden zu lassen. Das Ausland tue das und mache dabei denselben Fehler, der auch im Inland sich oft zeige.

Man darf aber auch nicht vergessen, eine wie große Rolle heute außer dem Zinswucher der Preiswucher spielt. Um das zu beurteilen, müssen wir zum richtigen Wucherbegriff zurückkehren. Nicht bloß die Ausbeutung einer persönlichen Notlage, der Unerfahrenheit usw. ist Wucher, sondern, wie oben dargelegt wurde, besteht der Wucher in der vertragsmäßigen Aneignung eines offenbaren Mehrwertes. ‚Wucherisch' sind darum auch die Handlungen, welche diese Aneignungen vorbereiten, ermöglichen sollen. So ist z. B. wucherisch, wenn Syndikate ihre Monopolstellung dazu mißbrauchen, durch ihre Preispolitik eine gesunde Marktpreisbildung zu verhindern. Wucherisch ist es, wenn die Preise bei jedem Anlaß (Aussicht auf neue Steuern, Lohnerhöhungen usw.) weit mehr erhöht werden, als der gesamten wirklichen Kostensteigerung entsprechen würde. Auch für manche Kreise der Landwirtschaft sind erst die höchsten Preise ‚angemessene' Preise.

Es wird nicht leicht sein, den richtigen Wucherbegriff wieder praktisch zur Geltung zu bringen, wie auch einer rücksichtslosen Spekulation wirksam zu begegnen. Und doch ist sonst volle Gesundung des deutschen Wirtschaftslebens nicht zu erhoffen.

Die Satire vom „Preisabbau"

Wie bekannt, schwebt seit wenigen Wochen ein Prozeß zwischen verschiedenen Kartellen und dem Reichswirtschaftsministerium, bei dem die Regierung den Kürzeren zu ziehen scheint. Man erfährt dazu:

Zwischen dem Reichswirtschaftsministerium und der Mehrzahl der 15 Kartelle, gegen die wegen der „freibleibenden Klausel" Klage vor dem Kartellgericht erhoben ist, finden Verhandlungen statt, die von industrieller Seite als aussichtsreich bezeichnet werden. Zum Teil werden Beschlüsse vorbereitet und voraussichtlich noch vor dem Termin am 11. November durchgeführt, die dem Verlangen nach festen Preisen entsprechen, zum Teil, wie zum Beispiel von der Vertriebsgesellschaft deutscher Baumwollnähfadenfabriken in München, darauf verwiesen, daß die Abnehmer berechtigt sind, bei einer Erhöhung der Preise nach Vertragsabschluß oder bei einer Änderung der Bedingungen ihre rückständigen Aufträge zu annullieren.

Die Satire des „Preisaubbaues" würde hier einen Schlußakt erfahren, wie er köstlicher nicht werden könnte.

*

Abgeordnete der Fraktion des Völkischen Blocks im Bayerischen Landtag haben folgende Anfrage an die Regierung gerichtet: Nach Pressemeldungen soll die Reichsregierung mit den Landesregierungen über die Preissenkung auf allen Gebieten, besonders der Lebenshaltung, Beratungen gepflogen haben. Ist die Staatsregierung bereit, mitzuteilen, welche Schritte von ihr unternommen wurden und noch unternommen werden, um die Preisgestaltung der Existenzsicherung der breitesten Volksschichten anzupassen und Mißstände in der Preisbildung rücksichtslos abzustellen?

Herr Kahn in Geldnot

Die allgemeine Geldknappheit hat jetzt auch, wie Judenblätter schmerzvoll betonen, zu akuten Schwierigkeiten bei einem weiteren großen Konzern, dem Richard-Kahn-Konzern in Berlin geführt. Es haben unter Mitwirkung beteiligter Banken und interessierter Organisationen bereits Verhandlungen in der Reichsbank stattgefunden, die aber bisher noch zu keinem Ergebnis gekommen sind. Da die Schwierigkeiten des Konzerns unabsehbare Folgen für weite Kreise der deutschen Landwirtschaft nach sich ziehen können, ist man bestrebt, eine Hilfsaktion zustande zu bringen. Die Situation des Konzerns, so wird betont, ist „innerlich durchaus gesund", und die Banken haben auch noch bis in die letzten Tage hinein die dringendsten Mittel für die Lohnzahlungen, die wöchentlich etwa 300 000 M. erfordern, zur Verfügung gestellt.

Das Hauptmitglied des Kahn-Konzerns ist die Stock-Motorpflug-A.-G., die ihre Produktion gewaltig steigern konnte. Noch heute hat dieses Unternehmen Pflüge im Werte von 5 Millionen Mark abzuliefern, die allerdings im wesentlichen bereits vorausbezahlt sind. Die Vorauszahlung ist aber ausschließlich in Wechselform geleistet worden. Auf Betreiben amtlicher Stellen hat die Gesellschaft jedem auftraggebenden Landwirt zugestanden, die Abzahlungen mit Wechseln zu machen und außerdem die Prolongation fälliger Wechsel zugesagt. auf diese Weise ist ein Wechselobligo von mehr als sieben Millionen Mark entstanden. Die eingegangenen Wechsel sind sofort weitergegeben worden, so daß heute mehrere hundert Landwirtschaftswechsel im Umlauf sind, von denen täglich einige fällig werden. Die Wechsel sind keineswegs nur bei den beteiligten Banken diskontiert worden, sondern auch bei vielen anderen Stellen, die naturgemäß bei Fälligkeit mit Protest drohen.

Die eigentlichen Bankschulden des Konzerns betragen etwa zehn Millionen Mark. Sie verteilen sich auf eine Reihe von Banken, auch auf verschiedene ausländische Bankfirmen. Der Kahn-Konzern braucht zur Überwindung der augenblicklichen Schwierigkeiten bis Ende des Jahres rund drei Millionen Mark. Es sind seit langem Verhandlungen mit der A. E. G. im Gange, die auf eine Interessengemeinschaft mit der Stock-Motorpflug-A.-G. abzielen.

Der Richard-Kahn-Konzern ist von dem etwa dreißigjährigen Richard Kahn gegründet worden, der aus der Werkzeugmaschinenbranche hervorgegangen ist und schon in jungen Jahren, noch im Jahre 1912, die Pfalz-Flugzeugwerke gründete. Diese nahmen im Kriege zusammen mit der ebenfalls schon damals Kahn gehörigen „Rhemag-Rhenania"-Motorenfabrik-A.-G. einen größeren Aufschwung. Beide bildeten den Kern für den heutigen Richard-Kahn-Konzern, dem zahlreiche Maschinen- und Motorenwerke angegliedert sind, und der zurzeit etwa 7000 Arbeiter und Angestellte beschäftigt.

Sozialpolitik

Die deutsche oberschlesische Kohlenindustrie fordert Tarifherabsetzung

Wie der „Deutsche Handelsdienst" erfährt, hat die deutsch-oberschlesische Kohlenindustrie neuerdings an die Reichsbahn das dringende Ersuchen gerichtet, für Verladung von Kohlen nach dem Küstengebiet eine weitere Herabsetzung der Tarife vorzunehmen. Es sei bei den derzeitigen Frachten völlig ausgeschlossen, daß die oberschlesische Kohle mit der englischen und skandinavischen in Weltbewerb treten kann.

Die kommenden Lohnbewegungen der Eisenbahnarbeiter

Die Beratungen der Tariforganisationen der Eisenbahnarbeiter wurden auf Anfang kommender Woche vertagt, da inzwischen die Organisationen selbst noch mit ihren leitenden Instanzen Rücksprache nehmen werden. Erst in der nächsten Woche werden also die endgütligen Entscheidungen fallen, ob eine neue Lohnbewegung der Eisenbahnarbeiter eingeleitet werden soll.

Im Laufe des Tages wird im Hinblick auf die kommenden Beschlüsse der Tariforganisationen eine gemeinsame Konferenz aller Beamtenverbände und Gewerkschaften des Reichsbahnpersonals stattfinden, die sich mit den möglichen Auswirkungen und Folgen einer Eisenbahnerlohnbewegung für die Haltung der Eisenbahnbeamten beschäftigen soll. Gegenstand der Erörterungen auf dieser Zusammenkunft werden ferner Beamtenrechtsfragen bei der Reichsbahn sein.

Drohende Gesamtaussperrung in der Hannover-Braunschweigischen Textilindustrie

Seit einigen Tagen haben auf Veranlassung des Textilarbeiterverbandes Hannover-Braunschweig, der zur Erzwingung von Lohnerhöhungen zum Streik aufgefordert hat, die Arbeiter größerer Betriebe in Hannover, Hameln und Stadt Oldendorf die Arbeit niedergelegt. In der Stadt Hannover streiken rund 2000 Textilarbeiter. Der Arbeiterschaft war anstatt der geforten 20prozentigen Lohnerhöhung eine Erhöhung von 4,5 Prozent bewilligt worden. Der gleichlautende Spruch des Schlichtungsamtes wurde von den Arbeitnehmern abgelehnt. Morgen finden endgültige Verhandlungen zur Beilegung der Differenzen statt. Es besteht, wie uns versichert wird, allerdings wenig Aussicht hierfür. Sollte eine Einigung nicht erzielt werden, so würden im ganzen Bezirk rund 4500 Textilarbeiter ausgesperrt, wovon auf die Stadt Hannover allein 3000 entfallen.

Die Notlage des Bergbaues im Waldenburger Bezirk

Der Unterausschuß des Ostausschusses im preußischen Landtag beschloß mit Rücksicht auf das im Waldenburger Industriegebiet zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern getroffene Abkommen, das vorläufig bis zum 1. Nov. Geltung haben soll und durch das die vorgesehene Aussperrung vorläufig eingezogen worden ist, die Anträge, die die Notlage des Bergbaues und des Gewerbes im Waldenburger Bezirk betreffen, als dringliche Anträge besonders zu behandeln. Hierüber fand eine allgemeine Aussprache statt, in der vor allem Änderung der Eisenbahntarife, Gewährung von Staatskrediten und steuerliche Erleichterungen gefordert werden.

Houston Stewart Chamberlain und der Nationalsozialismus

Nicht allein wurden die Kräfte des Fabrikarbeiters in den ersten Jahrzehnten bis zur Erschöpfung mißbraucht, sondern noch, ehe die Gesetzgebung diesem Übel zu steuern begonnen hatte, war — wie schon oben bemerkt — die Presse in den festbegründeten Besitz ihrer Allmacht gelangt und hatte sich namentlich den Arbeiterstand völlig unterjocht. Vernichtung der Urteilskraft und Entwurzelung der angeborenen Regungen des Gemütes: das waren die Hauptziele dieses Satans. Bekanntlich steht die gesamte Presse, die ich hier im Sinne habe — die weit über den Fabrikarbeiter hinaus neun Zehntel des Bürgerstandes beherrscht — in jüdischem Besitz und Juden wirken auch als Geschäftsleiter, Schriftleiter, Kritiker usw. dabei ausschlaggebend. Ob es wirklich einen jüdischen Geheimbund gibt, der sich die leibliche, geistige und sittliche Zerstörung des Indoeuropäers und mit ihm seiner Kultur zum bewußt verfolgten Ziele gesetzt hat, weiß ich nicht; ich glaube, der bloße Instinkt dieses durch die Jahrtausende gezüchteten „plastischen Dämons des Verfalles der Menschheit", wie Richard Wagner den Juden nennt, genügt; umso mehr, da hier, wie sonst überall seine unmittelbaren Geschäftsinteressen sich mit jenem Ziele decken. Mit grauenerregender Schnelligkeit schoß hier das Unheil in die Höhe; im großen Kiege erblickten wir schon die nackte Lüge als Beherrscherin der ganzen Welt in triumphierender Sicherheit. Gestand doch kurz vor dem Kriege ein führender Journalist der Vereinigten Staaten: „Wenn es je einem von uns einfiele, die Wahrheit zu schreiben, er wäre am nächsten Tage brotlos!"

Königin Meiken

Von Willi Scharlau.

(80. Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

Meiken schwankte.

Er nannte sie starrköpfig, nun ja, in diesem Punkte war sie es, wie in jedem, der ihr Recht und ihre Pflicht betraf. Aber das wußte er genau, ehe er um sie warb. Sogar verpachtet hatte sie nur aus Furcht, weiteren Roheiten des Vaters ausgesetzt zu sein, und —

Es leuchtete ihr nicht ein, daß er als Besitzer der Dünen anders auftreten könnte, — hatte er doch nur nötig zu sagen, die Dünen gehörten ihnen, ihm und seiner Frau. Nur den Rechtstitel konnte sie nicht aus der Hand geben, — niemals.

„Niemals," stieß sie heraus, „du selbst hast gesagt, man soll halten, was man von den Vätern an Grund und Boden ererbt hat, und nun soll ich davon weggeben?"

„An mich, an deinen Gatten. Nach wie vor wird es uns beiden gehören."

Meiken Steinburg kämpfte einen harten Kampf.

Nicht Liebe zu dem Manne war es, die immer und immer wieder ihr zuflüsterte, sie ginge in ihrer Hartnäckigkeit zu weit. Als sie ihn heiratete, übernahm sie Pflichten gegen ihn, und war es nicht doch eine von diesen Pflichten, ihn durch Erfüllung seines Wunsches zu unterstützen?

Steinburg wartete und wartete auf eine Antwort, endlich kam sie. Meiken schüttelte langsam den Kopf.

„Gut", sagte er. „So werden wir morgen nach Berlin zurückkehren. Ich habe mich überzeugt, daß ich hier nichts zu tun habe, daß auch ohne uns die Sache weiter laufen wird. So sind wir hier unnütz. Dagegen ist mein Aufenthalt in Berlin von größtem Vorteil für mich, und du wirst die Güte haben, mich zu begleiten."

Der Ton, in dem er sprach, sollte in der jungen Frau keinen Widerspruch aufkommen lassen, so scharf und hart war er.

„Als ich Norderlands Boden wieder unter den Schuhen hatte, habe ich erklärt: „Einmal und nicht wieder. — Du weißt es."

„Ist das dein letztes Wort, Meiken?" fragte er und trat einen Schritt zurück.

„Man richtet nicht Fragen an jemand, wenn man die Antwort schon im voraus kennt."

Mit zwei Schritten war sie neben ihm und faßte seinen Arm.

„Bitte, bitte, lieber Eggebrecht, bleib. — Wie lange sind wir denn verheiratet? Kaum einen Monat, und jetzt willst du mich verlassen? — Bitte, bleibe."

„Was du sagtest, trifft umgekehrt auf mich zu. Hier in der Einsamkeit finde ich es fürchterlich, ich komme vor Langeweile um, — gebrauche die große Stadt zum Leben. — Meinetwegen vom späten Frühjahr bis zum Herbst hier, oder vielmehr drüben in meinem kleinen Hause. Das ist zu ertragen, aber den Winter übern Berlin oder im Süden. — Was dem einen in der Ehe recht ist, sollte dem andern billig sein."

Meiken setzte sich an den Tisch, stützte den Kopf in beide Hände und schluchzte. Steinburg aber sah sie weiter nicht an, sondern verließ das Zimmer, wo es ihm zu schwül wurde.

Sie wußte jetzt, was er wollte, und — schließlich war sie jung und eine junge Frau duldet es nicht gern, daß der Gatte sie auf lange Zeit allein läßt.

Als die Tür hinter Steinburg in das Schloß fiel, fuhr Meiken in die Höhe. Er war gegangen, einfach hinausgegangen, er verließ sie, nur weil sie so war, wie er sie längst gekannt hatte.

Wollte er sie dadurch zur Nachgiebigkeit bewegen?

Sie ging zweimal im Zimmer hin und her, dann blieb sie vor dem großen geschnitzten Wandschrank stehen, in dem der Vater alle seine Sachen aufbewahrt hatte.

Da drinnen mußte alles so stehen und liegen, wie er es hineingetan hatte, kein anderer hatte jemals geöffnet, auch sie seit Vaters Tode nicht, obgleich sie den Schlüssel besaß.

Es lag nicht in ihrer Natur, den Sachen anderer, seinen Geheimnissen nachzuforschen, sie hegte davor immer eine geheime Scheu.

Jetzt fiel ihr ein, in dem Schrank müßten die Aktien liegen, die Hans Hansen immer sehr pünktlich als Pachtzins zum ersten Januar und ersten Juli zugeschickt erhielt.

Das mußten jetzt fünfzehn Aktien sein, von denen jede einen Wert von tausend Mark haben sollte. So hatte sie einmal aus Worten des Kapitäns entnehmen können.

Fünfzehntausend Mark, die aber nicht ihr gehörten, sondern ihrem Manne, hatte sie ihm doch die Nutznießung der Dünen geschenkt.

Ihr erschien das Geld wie ein Sündengeld, da mochte Eggebrecht damit machen, was er wollte.

Sie suchte den Schlüssel, fand ihn und öffnete die schweren Flügeltüren des Eichenschrankes.

Eine modrige Luft schlug ihr entgegen. Alte Kleidungsstücke, Stiefel und eine Anzahl leerer Rum- und Portweinflaschen ließen sie ausströmen.

Dort oben in dem Fach waren Andenken des Seemannes an frühere Fahrten, die in einem Umschlag geborgenen Aktien, die rechtzeitig an jedem ersten Januar und ersten Juli erschienen, und in jedem Falle einen Wutausbruch des alten Mannes hervorriefen. Ganz in der Ecke lagen sie, geöffnet, aber mit ihrem Inhalt.

Sie zog die großen Umschläge hervor und nahm sie herunter, wobei mehrere kleine Briefe aus dem Schrank auf die Erde fielen.

Meiken griff nach ihnen und trug alles zum großen Tisch.

Sie nahm darauf alle die bunten schönen Aktien aus den verschiedenen Umschlägen und tat sie alle zusammen in den einen größten, in dem sie gerade Platz fanden. Die andern gelben Umschläge legte sie aufeinander, sie später zu verbrennen.

Dabei fiel ihr Blick auf die übrigen Briefe. Enthielten sie nichts von Belang, sollten sie ihr Dasein ebenfalls im Feuer enden, es hatte keinen Zweck, Briefe an den Vater aufzuheben.

Alle drei Briefe waren aber adressiert an sie, Meiken Hansen auf Norderland.

Briefe an sie, die sie niemals erhielt, die aber geöffnet waren und in des Vaters Schrank aufbewahrt wurden, ohne daß die Adressatin von ihrer Existenz auch nur eine Ahnung hatte?

Sie riß den einen Briefbogen aus seinem Umschlag und las die Unterschrift: Dein Jep Jepsen.

Meiken war eine starke Frau, Nerven kannte sie nicht, sie sah mit Gelassenheit allem entgegen, was auf sie zukam. Hier verließ sie ihre Kraft. Ihr wurde schwarz vor den Augen, sie packte die Tischplatte, konnte sich nicht halten und glitt zu Boden. Erst nach einer Minute konnte sie ihre Gedanken mühsam zusammenfassen. Der Vater hatte die drei Briefe in Empfang genommen, sie unterschlagen und sie —

Ein dumpfes Stöhnen entrang sich ihr, ein Schrei des Zornes, der Wut, ein Ruf des Ekels und der Verachtung.

Mit einem Ruck sprang sie auf die Füße, riß einen Stuhl von der Wand zum Tisch und setzte sich, dann begann sie zu lesen.

Es war der Brief, den Eckström gesehen und gelesen hatte.

Immer wieder mußte die Frau aufhören zu lesen, Tränen traten in ihre Augen, Tränen der Wut.

Mit einem jähen Ruck wischte sie die Zeugen weiblicher Schwäche aus den Augen und las weiter.

Jep war nicht untreu, er hielt sein Wort und sie — war die Frau eines andern.

Meiken ließ das Blatt auf den Tisch fallen und blickte wie geistesabwesend ins Leere. Dann nahm sie den zweiten Brief.

(Fortsetzung folgt.)

Urteilsspruch der weiß-blauen Justitia

Wenn die Herren Minister Stützel und Gürtner in Nachahmung des berühmten Harun al Raschid oder Kaiser Josephs II. sich unerkannt unter das Volk mischten und sich mit den Leuten in Gespräche über das Rechtswesen, wie es in Bayern seit über zwei Jahren gang und gäbe ist, einließen, sie würden die Augen aufreißen über die Ansichten, die sie da zu hören kriegten, ob der für das gesunde Volksempfinden gänzlich unverständlichen Widersprüche in den Urteilsfällungen.

Wir haben ausführlich über die Verhandlung vor dem Schwurgericht am vergangenen Freitag berichtet, wobei dem Schriftleiter Fritz Wieser vom „Völkischen Kurier" wegen Beleidigung des Bezirksoberamtmanns Ott von Ingolstadt 1 Monat Gefängnis aufgebrummt wurde. Sieht man sich die Ausdrücke in Wiesers Kritik an dem Redeverbote Gregor Straßers näher an, so muß man schon sagen, daß sie eigentlich beleidigender Natur nicht sind. Da fallen im politischen Kampfe ganz andere Ausdrücke, ohne daß deswegen der Kadi belästigt wird. „Miniatursonnenkönig", „Mißbrauch der Staatsgewalt, die sich dieser größenwahnsinnig gewordene Beamte erlaubt", „dreiste Dummheit" — wenn solche und ähnliche Bemerkungen gegen einen gewöhnlichen, nicht von Steuergeldern lebenden Sterblichen fielen und er klagte, so würde der Verklagte höchstens eine lächerlich geringe Geldstrafe zu bezahlen haben oder sogar freigesprochen werden. Aber ein Staatsbeamter — der ist ein Blümchen Rührmichnichtan: für Nationalsozialisten.

Anders für Juden. Der „Stürmer" meldet unwidersprochen:

Da hat kürzlich der polnische Jude Markus Steinbach in Fürth wegen Beleidigung der Fürther Polizei vor Gericht gestanden. 1912 war er mit einem Lumpensack auf dem Rücken aus Galizien eingewandert, heute ist er 15facher Hausbesitzer!!

Er erdreistete sich, folgende Äußerungen über die Fürther Polizei zu tun:

„Ich kann in Fürth machen, was ich will, ich darf einen hauen und erstechen, mir passiert gar nichts. Ich werde auch nie ausgewiesen, denn die Polizei, hauptsächlich aber die Kriminaler, die habe ich alle in der Tasche."

Vom Gericht zur Verantwortung gezogen, muß Jud Steinbach diese Äußerungen zugeben und wird verurteilt zu sage und schreibe

dreihundert Mark Geldstrafe.

Man bedenke den Unterschied zwischen den beiden Urteilen. Fritz Wieser hatte sich in seinen Angriffen nur gegen einen Übergriff des Stadtkommissars von Ingolstadt gewendet, denn als solcher wurde er ja auch von höherer Stelle durch die telegraphisch erfolgte Aufhebung des Redeverbotes gegen Strasser gekennzeichnet. Jud Steinbach aber beschuldigt die ganze Polizeibeamtenschaft von Fürth der Bestechlichkeit! Ein größerer Schimpf für einen Staatsbeamten ist kaum denkbar.

Kürzlich wurde Pg. Julius Streicher zu zwei Monaten Gefängnis wegen Beleidigung verurteilt, weil er die beiden Juden Dr. Gallinger und Dr. Cohn intimen Umganges mit ihren Kontoristinnen beschuldigt hatte. Nun wird aus Nürnberg gemeldet:

„Die Straßenbahnschaffnersehefrau Hedwig Klein und deren Ehemann sowie weitere Frauenspersonen wurden wegen Verdachtes des Verbrechens wider das keimende Leben bzw. Beihilfe dazu verhaftet. Die Ehefrau Klein war die Hauptzeugin im Beleidigungsprozeß Dr. Gallingers und Dr. Cohns gegen den Hauptlehrer Streicher. Sie war bei ersterem als Kontoristin tätig."

Auf die Aussage einer solchen Kronzeugin hin erfolgte Streichers Verurteilung!! Nun wird der Prozeß wohl wieder aufgerollt werden müssen!

Was sagt Admiral Scheer über die Meuterei bei der Marine im Jahre 1917?

Der nationale Aufschwung der ersten Kriegsbegeisterung war bereits in die Brüche gegangen. Anzeichen dafür traten auch auf der Flotte in die Erscheinung. Anfang August 1917 waren auf dem Linienschiff „Prinzregent Luitpold" Unbotmäßigkeiten vorgekommen, indem ein Besatzungsteil des auf der Werft zu Instandsetzungsarbeiten liegenden Schiffes aus Unzufriedenheit über den angesetzten Dienst ohne Erlaubnis in Stärke von mehreren 100 Mann von Bord gegangen war. Zwar gelang es dem Zureden der Offiziere, die ihnen nachgeeilt waren, die Leute ohne Zwischenfall wieder an Bord zurückzuführen, obgleich sie mittlerweile durch aufrührerische Reden einiger Rädelsführer zur Meuterei aufgefordert waren. Eine kriegsgerichtliche Untersuchung deckte eine bereits weitverzweigte Verschwörung auf. Ihre Urheber hatten mit Reichstagsabgeordneten der U.S.P.D. in Berlin Fühlung gehabt. Ihr Plan lief darauf hinaus, durch Propaganda unter den Mannschaften von Heer und Marine Stimmung für einen allgemeinen militärischen Streik zu machen, um durch dies Gewaltmittel einen alsbaldigen annexions- und entschädigungslosen Frieden zu erzwingen. Man spiegelte den Leuten vor, daß auf dem bevorstehenden Sozialistenkongreß in Stockholm der Hinweis auf die große Zahl der Anhängerschaft der U.S.P.D. in der deutschen Front Eindruck machen und die Sozialisten der anderen Länder zu gleichem Vorgehen gewinnen werde. Die Regierungen unserer Gegner haben die Beschickung des Stockholmer Kongresses verboten, während unsere Regierung sich nicht zu gleichem Entschluß aufgerafft hat. Sie hat damit den bösen Vorgang geschaffen, die revolutionären Bestrebungen mit dem Schein ernsthafter Friedensabsichten zu umgeben. So war es kein Wunder, daß das Vertrauen der Mannschaften zu ihren militärischen Führern mit der Behauptung, diese wollten die Fortsetzung des Krieges aus persönlichem Ehrgeiz, immer mehr untergraben werden konnte. Denn obgleich in dem Gerichtsverfahren die Beziehungen der Aufrührer zur U.S.P.D. so hinreichend aufgeklärt waren, daß — wie der Vertreter des Oberreichsanwalts, der den Verhandlungen beiwohnte, erklärte — genügende Anhaltspunkte vorlagen, um sie wegen Landesverrat zu belangen, so hat die Reichsleitung diese Folgerung doch nicht gezogen. Die Mehrheit des Reichstags hat allerdings die Regierung von energischem Vorgehen abgehalten, indem sie für die Immunität der in die Angelegenheit verwickelten Abgeordneten der U.S.P.D. eintrat.

In der Flotte wurde Ordnung geschaffen. Das Kriegsgericht hatte in 5 Fällen wegen militärischen Aufruhrs im Felde auf Todesstrafe, in mehreren anderen auf hohe Zuchthausstrafen erkannt. Das Bestätigungsrecht der Urteile lag beim Flottenchef. Ich hätte darauf verzichten und sie der Entscheidung des obersten Kriegsherrn unterbreiten können, die darauf hinausgelaufen wäre, daß das Reichsmilitärgericht ein Gutachten abgegeben haben würde, dem sich der Kaiser für seine Entschließung voraussichtlich angeschlossen hätte. Warum aber sollte ich die Verantwortung dem Kaiser zuschieben, wenn das Bestätigungsrecht in meiner Befugnis lag? Hier kam es darauf an, durchzugreifen. Gegen die beiden Haupträdelsführer ließ ich das Todesurteil vollstrecken, weil es mir zur Aufrechterhaltung der Disziplin unbedingt erforderlich erschien, den Besatzungen die Schwere des Verbrechens vor Augen zu führen und sie vor weiteren Verführungsabsichten gegen ihren Treueid zu warnen. Die minder stark belasteten Übeltäter wurden zu Zuchthausstrafen begnadigt.

Meine Verbote von solchen Zeitungen, die auf den Geist der Besatzungen abträglich wirken mußten, wurden für unzulässig erklärt, weil sich die Regierung der parlamentarischen Herrschsucht fügte.

Diese wichtigen Ausführungen, die im Hinblick auf den Münchner Prozeß besonders aktuell sind, entnehmen wir den in Kürze erscheinenden Lebenserinnerungen des Admirals Scheer, des Siegers von Skagerrak, die unter dem Titel „Vom Segelschiff zum U-Boot" im Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig herauskommen. (In Leinenband M. 14.—.)

Nochmals Heine-Denkmal in Altona

Zu unserer Meldung über die Aufstellung des Heine-Denkmals in Altona, erfahren wir noch folgendes:

„Das Heine-Denkmal stand zuletzt in einem Bretterkäfig am Barthof in Hamburg. Der Bretterkäfig war notwendig, da die Hamburger verschiedentlich die Wirkung der roten Farbe an dem Denkmal ausprobiert hatten. Hierfür hatten „Ein hoher Senat", Besitzer des Denkmals und die übrigen schwarzrotgelben Brüder kein Verständnis und bauten den Holzverschlag.

Jetzt hatte man plötzlich entdeckt, daß das Denkmal sich wunderschön in Altona, im Donnerspark an der Elbe, aufstellen ließe. Für den roten Oberbürgermeister ein gefundenes Fressen.

Der Magistrat forderte für die Aufstellung des Denkmals in einer Vorlage an die Städtischen Kollegien prompt 5000 Mark."

In der Sitzung der Städtischen Kollegien am 8. Oktober stellte die Fraktion der N.S.D.A.P. folgenden Antrag:

Die Städtischen Kollegien lehnen den Antrag auf Bewilligung von Mark 5000 zur Aufstellung des Heine-Denkmals ab.

Begründung: Der Jude Heinrich Heine — ursprünglich Chaim Bückeburg, — hat in unzähligen Briefen und Zitaten — die Bezeichnung „Dichtung" für diese Ergüsse fällt für uns von vornherein fort, — das deutsche Volk und Deutschland selbst in der unglaublichsten Weise geschmäht und gelästert. —

Jeder national denkende Deutsche wird die Gemeinschaft mit diesem Juden ablehnen, wenn er folgende Zeilen Heines vom 14. 4. 1822 an Christian Sethe, liest:

„Alles, was deutsch ist, ist mir zuwider; und Du bist leider ein Deutscher. Alles Deutsche wirkt auf mich wie ein Brechpulver. Die deutsche Sprache zerreißt meine Ohren. Die eigenen Gedichte ekeln mich zuweilen an, wenn ich sehe, daß sie auf deutsch geschrieben sind. Sogar das Schreiben dieses Billets wird mir sauer, weil die deutschen Schriftzüge schmerzhaft auf meine Nerven wirken."

Wir haben volles Verständnis dafür, daß Hamburg für das Heine-Denkmal keinen Platz hat. Auch wir lehnen die Aufstellung in Altona ab und sagen mit Peter Rosegger: „Jetzt kenne ich Heinrich Heine gut genug! Für ihn ein Denkmal? Meinetwegen — aber in Paris!"

gez. Lohse,
Fraktionsführer.

Großes Wutgeheul bei den Demokraten und Marxisten beider Schattierungen. Der Jude Löwenthal (Demokrat) verstieg sich zu der Äußerung, Altona sei immer eine Zufluchtsstätte für Vertriebene und Verfolgte gewesen, — daher so viele galizische Juden in Altona — und die Stadtväter haben, ohne es natürlich auszusprechen, auch dem Denkmal seines Rassegenossen Bückeburg Schutz zu gewähren. — Es wurde denn auch so lange gemauschelt, bis das Majoritätsprinzip des Parlamentarismus gesiegt hatte und die Vorlage unter Dach und Fach war.

Wir sind gespannt, wie sich nun die Altonaer Bevölkerung zu diesem neuen „Kulturdokument" stellen wird.

Reichsjammertagung in Wiesdorf

„Das Reichsbanner sind die besten Deutschen", sagte uns die Besatzungsbehörde, „während wir der Besatzung dauernd Schwierigkeiten bereiteten". Getreu diesem Grundsatz durfte das Reichsbanner in Uniform mit Fahne und im geschlossenen Zug einen Fackelzug und am folgenden Tage einen Propagandazug veranstalten, während wir wegen desselben Vergehens seinerzeit in Witzhelden vor ein Kriegsgericht gestellt werden sollten. Wie kann da noch Herr Severing behaupten, das Reichsbanner sei nicht der Liebling der Besatzung. Na, wie dem auch sei, es sollten auf alle Fälle 7000 Mann erscheinen, und es waren beim Fackelzug ihrer 150, beim Propagandazug 600. Vexierbild: Wo waren die übrigen 6400? Die Horden benahmen sich echt republikanisch, indem sie versuchten, jeden friedlichen Bürger nach Waffen zu durchsuchen; sollten doch die verfl. Hakenkreuzler in großen Scharen schwer bewaffnet anmarschieren. Einige Zusammenstöße wurden denn auch von den Herrschaften provoziert, in denen die Polizei eine recht zweideutige Haltung einnahm.

Im großen und ganzen läßt sich feststellen, daß der Tag ein voller Erfolg für uns war, die Sympathie ist nun noch mehr als bisher auf seiten der Nationalsozialisten. Das Volksblatt wird bald wieder einen Schreckensruf ausstoßen, daß Wiesdorf zum reaktionärsten Nest der ganzen Umgegend geworden sei. Oh, wie schrecklich.

Erklärung

Die einzelnen Gaue des Wehrverbandes Roßbach sind auf Wunsch unseres Chefs, solange er noch in Verbannung leben muß, selbständig und von einander unabhängig. Um den anscheinend von der Gegenseite hereingetragenen Gerüchten entgegenzutreten, erkläre ich als Führer der bayerischen und süddeutschen R.-Gruppen, daß sich hiedurch in unserem alten Treueverhältnis zu Adolf Hitler nichts ändert.

Wir fühlen uns nach wie vor als Glied seiner nationalsozialistischen Bewegung.

gez. Eduard Steiner.

Nationalsozialistische Zeitungen

die von der Parteileitung als solche anerkannt sind:

1. **„Völkischer Beobachter", (täglich).**
2. **„Niederdeutscher Beobachter", Herausgeber Friedrich Hildebrandt, M. d. L., Hornstorf bei Wismar, (Wochenschrift).**
3. **„Der Nationalsozialist", Herausgeber Dr. Dinter, M. d. L., Weimar, Kühnstraße 9, (Wochenschrift).**
4. **„Niedersächsischer Beobachter", Hannover, (Wochenschrift).**
5. **„Der Tag", Herausgeber Hans Knirsch, Aussig, Teplitzer Straße 20 (Böhmen), (täglich).**
6. **„Der Stürmer", Herausgeber Julius Streicher, M. d. L., Nürnberg, Baaderstr. 15, (Wochenschrift).**
7. **„Neue Zeit", Leiter Ing. Rud. Jung, Troppau, Heidrichpark 10 (Böhmen), (Wochenschrift).**
8. **„Deutsche Volkszeitung", Graz, Albertstr. 10, (Wochenschrift).**
9. **„Schlesischer Beobachter", Breslau, (Wochenschrift).**
10. **„Norddeutscher Beobachter", Greifswald (Pommern), (Wochenschrift).**
11. **„Kurier für Niederbayern", Landshut, (täglich).**
12. **„Deutsche Arbeiterpresse", Wien, (Wochenschrift).**
13. **„Volksruf", Salzburg, (Wochenschrift).**

Sport

Boxen

Nachdem Jahn, Bajuwaren und Wacker in den Vorrunden ausgeschieden waren, trafen sich letzten Samstag im Schlußkampf um den 80er Pokal die Faustkampfmannschaften von 1860 und 1880. Es ist nur bedauerlich, daß solche Kämpfe in der furchtbar entlegenen 80er Halle stattfinden, wo noch dazu der Platz für die Zuschauer viel zu klein bemessen ist. Trotz des schlechten Wetters fand sich eine ganz anschauliche Zuschauermenge ein, die auch ihr Kommen nicht zu bereuen hatte, wurde ihnen in 9 Kämpfen doch ausgezeichneter und harter Sport geboten. 1880 zeigte sich wieder als der führende Verein Münchens und gewann somit seinen eigenen Pokal. Nun zu den Kämpfen: Papiergewicht: Pöllath III, 1860 (78 Pfund) — Rapp, 1880 (91). P., der bessere Techniker, kann sich gegen das Übergewicht und die größere Schlagstärke seines Gegners nicht durchsetzen und verliert knapp nach Punkten. Sieger: Rapp, 1880. — Fliegengewicht: Wohlschläger, 1860 (97), gegen Bauch, 1880 (101). W. beginnt sehr gut, wird aber bald von den harten Treffern B's zermürbt und muß sich nach Ablauf der drei Runden nach Punkten geschlagen bekennen. Sieger Bauch 1880. — Das Bantamgewichtstreffen sah in Pöllath I, 1860, (107) den besten Techniker des Abends. Äußerst beweglich in den Hüften, schlägt er kurze trokkene eins zwei aus allen Lagen. Münich, 1880, (106) wehrte sich wohl tapfer, konnte aber an dem Resultat: Punktsieger Pöllath I, 1860, nichts ändern. — Striegler, 1860, (114) versucht Kroger, 1880, (108) durch frisches Angreifen zu überrumpeln. K. behält aber seine Ruhe, boxt schön links und rechts und gewinnt so allmählich die Oberhand und zum Schluß den Kampf. K. soll aber nicht vergessen, daß seine Gegner auch unten zu treffen sind, und zwar entschieden empfindlicher wie oben. — Kurz war der Kampf im Leichtgewicht: Lang, 1880, (118) deckt Sorkuchner, 1860, (123) gleich derart zu, daß dieser noch vor Ablauf der ersten Runde den Kampf aufgibt. Im Weltergewicht rettet der raffinierte Seiffert, 1860, (127,5) durch gute Nahkampfarbeit gegen Leitmann, 1880, (129) die Punkte für seinen Verein. L. verhielt sich zu abwartend und fiel auf sämtliche Tricks von S. in gutmütigster Weise herein. Sieger: Seiffert. — Im Mittelgewicht wurde Runhofer, 1880, kampflos Sieger, da 1860 keinen Vertreter zur Stelle hatte. Böhm, 1860, lieferte dann mit Runhofer, 1880, einen harten 3-Runden-Schaukampf, der teilweise sehr gute Momente bot. — Im Halbschwergewicht jetzte Schwenter, 1880, (158) den 60er Wohlschlager (148) bereits in der ersten Runde durch rechten Magenhaken k.-o. — Stocker, 1860, (185) und Hagenbuchner, 1880, (182) lieferten sich im Schwergewicht einen äußerst unschönen Kampf. Ein Hängen und Würgen war's über die vollen 3 Runden, und schließlich wurde Stocker Punktsieger. A. S.

Verbandstagungen im Zeichen des Luftverkehrs

Die Verpflichtung zur Teilnahme an zahlreichen Verbandstagungen aller Art, die heute dem Industriellen außerordentlich viel Zeit kostet, läßt gerade die Führer unseres Wirtschaftslebens die Vorteile des Luftverkehrs besonders erkennen. Dies kam in der letzten Woche bei zwei Tagungen zum Ausdruck, bei denen sich die Teilnehmer größtenteils oder vollständig in Flugzeugen zu den Versammlungsorten begaben. In Breslau fand am 17. Oktober die Tagung der Gesellschaft für Metallkunde statt, zu welcher sich die Mitglieder aus Berlin und besonders zahlreiche Mitglieder aus dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet in mehreren Flugzeugen nach Breslau begaben. Gerade die Verbindung zwischen dem rheinisch-westfälischen und dem schlesischen Industriegebiet ließ hierbei die enge Verflechtung des Luftverkehrs mit dem Wirtschaftsleben besonders hervortreten.

Zu den gleichen Tagen hatte Herr Professor Junkers in Dessau durch die Firma Junkers & Co., welche die bekannten Professor-Junkers-Badeöfen und -Warmwasser-Apparate herstellt, die Führer des Reichsverbandes im Klempner- und Installateur-Gewerbe zu einer mehrtägigen Besichtigung nach Dessau eingeladen. Auch hier begaben sich die 43 Besucher aus den verschiedenen Landesteilen von fünf Sammelplätzen, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Essen und Hannover, aus im Sternflug nach Dessau. Sie kehrten zur Mehrzahl auch wieder auf dem Luftwege an ihre Arbeitsstätten zurück. In beiden Fällen hatte die Europa-Union Junkers-Flugzeuge für die Sonderflüge zu den Veranstaltungen zur Verfügung gestellt. Beim Besuch der Vertreter des Handwerks richtete Herr Professor Junkers an diese ein Begrüßungstelegramm, in dem er die Bedeutung des freien und unter eigener Verantwortung arbeitenden Handwerkes für den gesamten Wirtschafts-Organismus und für das Volksganze hervorhob.

Hauptschriftleitung und verantwortlich für Politik: Alfred Rosenberg, für Lokales, Wirtschaft und Soziales: Dr. Hans Buchner; für Bewegung und Sport: Hansjörg Maurer; für Kunst und Wissenschaft: Josef Stolzing-Cerny; für den Anzeigenteil Ernst von Westernhagen. Verlag Franz Ehers Nachfolger, G. m. b. H.; Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn.

THEATER-ANZEIGER
Freitag, den 30. Oktober 1925

National-Theater: Prinz Friedrich von Homburg. Anfang 7½ Uhr
Residenz-Theater: Don Juan. Der Dorfbarbier. Anfang 7½ Uhr
Kammerspiele: Dr. Knock oder der Triumph der Medizin. Anfang 7½ Uhr
Colosseum: Xaver Terofal mit Gesellschaft. Anfang 8 Uhr
Prinz-Reg.-Theater: —
Schauspielhaus: Der Zolaier. Anfang 7½ Uhr
Gärtnerpl.-Theater: Das Weib im Purpur. Anfang 7½ Uhr
Volkstheater: Uschi. Anfang 7½ Uhr

Besuchet die Familien-Sonntag-Vormittags-Vorstellungen obiger Kinos!
KI-PA Film-Palast. Müllerstr. 32 — Blumenstr. 29
O alte Burschenherrlichkeit (Gaudeamus igitur) mit Chor und Sologesängen
Unsere Leser sehen sich nur die Qualitätsfilme, der im „Völkischen Beobachter" inserierenden Lichtspielhäuser an!

Kammer-Lichtspiele. Kaufingerstraße 28. Telephon 24327
Der Film des Tages! Die Leuchte Asiens
Regie: Franz Osten
Die erstklassige indische Besetzung

Licht-Schauspielhaus. Dachauer Straße 46. Telephon 53377
Ein erstklassiger amerikan. Groß-Film! Der Weg zur Verdammnis
Ferner: Buster Keaton ist nicht tot zu kriegen
Tipp und Topp auf der Seereise
Zwei originelle amerikanische Grotesken

Sendlingertor-Lichtspiele: Das Fräulein vom Amt. Ferner: Ufa-Wochenschau
Ufa-Theater Rathaus-Lichtspiele: Ein deutscher Großfilm! Der Walzer von Strauß. 6 Akte voller Spannung. Ferner: Ufa-Wochenschau
Ufa-Theater Dachauer Straße: Alimente (Die geschiedene Frau). Ferner: Ufa-Wochenschau

RUNDFUNK MÜNCHEN

Freitag, den 30. Oktober 1925.

1.45 Uhr: Wetterbericht; Zeitangabe.
1.55 Uhr: Zeitzeichen. Pressemeldungen. Wetterbericht. Börsennachrichten.
3.30 Uhr: Neueste landwirtschaftliche Meldungen. Wetterbericht.
4.30 Uhr: „Die Zierpuppen." Musikalische Komödie in einem Aufzug nach Molière von Rich. Batka. Musik von Anselm Götzl. (Gesangstexte Heft 43.) Das Rundfunkorchester. Leitung Franz Adam.
5.45 Uhr: 15 Minuten der Frau. Vortragende Frau Elfriede Jessen.
6 Uhr: Neueste landwirtschaftliche Meldungen; Wetterbericht.
6.20 Uhr: Steuerkalender für November.
6.30 Uhr: Schallplattenkonzert. Bayer. Autoren und Komponisten aus der Zeit um die Jahrhundertwende. (Sammlung J. B. Westermair.)
7.10 Uhr: Russischer Sprachkurs.
7.45 Uhr: Musiker-Anekdoten. Mitgeteilt von Joachim v. Delbrück.
8.15 Uhr: Musikalische Kuriosa. Ausgeführt von Mitgl. d. Rundfunkorchesters. (Auf Wunsch wiederholt.)
9.10 Uhr: Weltpolitischer Monatsbericht. Erstattet von Universitätsprofessor Dr. Karl Haushofer.
10 Uhr: Pressemeldungen; Wetterbericht; Zeitangabe; Sportfunk; Geschäftsnachrichten.

OPTISCH-OCULISTISCHE ANSTALT JOSEF RODENSTOCK NACHFOLGER
Fachanstalt für Augengläser, Prismen-Feldstecher usw. — Photo-Kino-Radio-Apparate und Zubehör usw.
OPTIKER WOLFF G. M. B. H. MÜNCHEN
Bayerstraße 3 — Perusastraße 1
BERLIN: Leipziger Straße 101—102 / Friedrichstraße 59—60 / Rosenthaler Straße 45 / Joachimsthaler Straße 44 / Grunewalder Straße 56 / Neanderstraße 23
Moderne Einrichtungen für Augenprüfung • Druckschriften kostenlos

Schenkt Bücher zu jedem Fest!
Buchhandlung Franz Eher Nachf. G. m. b. H. / München, Thierschstraße 15

Herzliche Bitte!
Welcher edle Nationalsozialist würde mir durch seinen Einfluß die Aufnahme an einer Fliegerschule erwirken und welcher gute, völkische Herr gibt mir die erforderlichen Mittel gegen Sicherheiten zu mäßigem Zins. Ich studierte 5 Semester Rechts- und Staatswissenschaften und war aus finanziellen Gründen gezwungen meine Studien aufzugeben. — Wenn meine Bitte ohne Erfolg: wer bietet mir Lebensstellung
Angebote bitte ich unter 557 an die Anz.-Abt. des Bl. zu richten.

Möbl. Zimmer von Studenten gesucht. Angebote unter 573 an die Anzeigen-Abteilung des Blattes.

Buchhalterin, zuverlässige Kassierin erfahren in allen Bureauarbeiten, 1a Zeugnisse, sucht für sofort Stellung. Offerten unt. 549 an die Anz.-Abt. dieses Blattes.

Mittell. Parteigenosse gibt genaue Auskunft über Charakter wenn Sie in Brief Schriftprobe und M. 1.— senden an „Graphologe" Göttingen, Hauptpostlagernd

Eiserne Kinderbettstelle mit Auflegematratze, wie neu, billig zu verkaufen. Rabiger Berlin NW 87, Helmholtzstr. 34

Kaufmann (Nationalsozialist) 22 Jahre, mit 1a Zeugnissen, sucht Stellung. Ang. unt. A. S. 100 a. d. Anz.-Abt. d. Bl.

Elegänte
Samt-Hüte, Riesenauswahl, Handarbeit, gute Qualität, schwarz und modefarben zu denkbar billigsten Preisen
Trauerhüte und -Schleier, stets Eingang von Neuheiten. Bekannt mäßige Preise
Velour-Hüte, leicht, moderne Herrenform und Farben, f. Qualität von M. 19.— an
Kleine Formen, gute Qualitäten von M. 9.50 an
Filzhüte in allen Farben und Formen von M. 2.50 an
Linonform. Stets das Neueste
Silkina, in vielen Farben von M. [illegible].60 an
Hut-Samte und Duvetine von M. 2.— an
Seiden-Samte von M. 6.— an
Linon, schwarz u. weiß, 50 cm breit, Meter von 60 Pf. an
Spaterieplatten von 90 Pf. an
Schleier in alle Farben und Preisen
Bänder in allen Breiten und Farben
Mull, Hutfutter nach Meter und abgepaßt
Hutausputze, Nadeln, Phantasie-, Reihergestecke in allen Preislagen bei
Franz Rosenzvet, Theatinerstraße 1

Wo? lassen Sie Ihre Schuhe gut und billig doppeln und reparieren?
Garantiert prima Kernleder
Herren-Sohlen von 3.— M. an
„ Absätze „ 1.— „ „
Damen-Sohlen „ 2.30 „ „
„ Absätze „ —.70 „ „
Gummi-Bayersohlen u. Absätze nur gute Marken!
Wo? Nordendstraße 6. Erste Großschuhsohlerei
Annahme in allen Verkaufsstellen des Konsumvereins 1864

Lüster
Seidenschirme, Ampeln, Züge, Steh- u. Ständerlampen kaufen Sie am billigsten bei reeller Bedienung, sowie größter Auswahl.
Negele, Hackenstraße Nr. 5

Nähstube d. früh. S. A. der N. S. D. A. P.
Frau V. Konrad, München, Steinstr. 27/III
liefert geg. Voreinsendung od. Nachnahme d. Betrages Führerbinden in Wollstoff mit Gold- und Silberborten M. 2.—
Hakenkreuzfahnen 140/115 Stück 10 M. u. 80 Pf. Porto
Armbinden Stück 40 Pf. Muster 50 Pf.
Radfahrwimpel „ 50 „ „ 60 „

Pfundwäsche 25 Pfennig
glatte Wäsche gebrauchsfertig, Leibwäsche im Freien getrocknet, Verwendung bester Kernseife. Abholung, Zustellg. jederzeit frei. Ablieferung innerhalb 6 Tagen.
Dampfwaschanstalt Hollandia, Guldeinstraße 31, Telephon 62526

Bekleidung und Ausrüstung
in nur guter deutscher Wertarbeit zu Preisen im Sinne der Volksgemeinschaft erhalten alle Volks- u. Parteigenossen bei
Ernst Mammitsch, Eilenburg
Bezirk Halle a. d. S.
Rinckartstraße 28
Fernruf 230
Hitlermützen, Feldröcke, Windjacken, Lederkoppel, Schulterriemen, Hakenkreuzkoppelschlösser u. Schnallen, Feldflaschen, Brotbeutel, Tornister, Kochgeschirre, Decken, Riemen, Spaten, Kartentaschen, Feldgläser usw.
Armbinden und Abzeichen für Führer und Mannschaften, Partei- und Frontbann-Abzeichen gegen Ausweis nach Vorschrift der Haupt- u. Zentralleitung, alle sonstigen Abzeichen, völkisch-vaterländischer Kampfverbände u. a. Edelweiß, Hakenkreuze, Totenköpfe, Gardesterne, Kokarden Orden- und Ehrenzeichen, Ordens- und Nationalbänder aller Arten und Ausführungen, Hakenkreuzfahnen und Wimpel, Fahnenzubehörteile, Stangen, Metallverschraubungen, Spitzen, Schleifen, usw. Abteilung für Sportgeräte und Ausrüstungen. Waffen, Munition. Jagd- und Sportbekleidung.
Verlangen Sie Preislisten. Versand gegen Nachnahme.

DEUTSCHE
bevorzugt bei Einstellung von Personal, gleich welcher Art, die vertriebenen
OPTANTEN
Anfragen sind zu richten an: den Deutschen Frauenorden, Berlin W. 62, Kurfürstenstr. 109 a

Zur Vervollständigung unseres Orchesters der Gruppe München werden noch jugendliche
Bläser, Cellisten, Bassisten (eventl. auch Schlagzeug)
möglichst mit eigenem Instrumenten gesucht. Kameraden, die an diesem Platze ihre Kräfte der Bewegung widmen wollen, bitte ich um entsprechende Mitteilung.
Edm. Heines, München, Schellingstr. 98.

Leerer Raum
zwecks Unterbringung einiger Möbelstücke gesucht. Nähe Augustenstraße. Zuschriften unter 571 an die Anz.-Abt. d. Bl.